

Beiträge zur Siedlungs- und Kirchengeschichte des Schlesiertals Ober Weistritz, Breitenhain, Burkersdorf, Ohmsdorf, Schlesiertal

Topographie

Der Fluß, der das Schlesiertal durchfließt, ist die Weistritz, die im „Rumpelbrunnen“ bei Wüstegiersdorf Kreis Waldenburg entspringt¹⁾. Auf dem Grund der Quelle, die nach außenhin verschlossen war, befanden sich Wackelsteine, die das Quellwasser bewegte, wodurch „polternde (rumpelnde) Geräusche“ erzeugt wurden. Man konnte sie unterirdisch weithin hören. Leider sprengte im 18. Jahrhundert ein österreichischer Ingenieur aus Neugier die Grotte, um das „Rumpeln“ zu ergründen. Dabei wurden die Wackelsteine völlig zerstört und die Quellengrotte geöffnet²⁾. Die Weistritz durchfließt nun das Waldenburger Bergland und tritt zwischen Kynau und Breitenhain in den Kreis Schweidnitz ein³⁾. Von nun an bildet sie die Grenze zwischen Eulengebirge und Waldenburger Bergland. Von Kynau an heißt ihr Tal Weistritztal – dieser Name war aber wenig gebräuchlich – oder Schlesiertal. Bei Burkersdorf verläßt die Weistritz das Tal und fließt in die Ebene östlich Schweidnitz nach Nordosten, um dann in die Oder zu münden. Der Name Schlesiertal ist schon sehr alt. „Die im (Breslauer) Staatsarchiv befindlichen Urbarien der Herrschaft

¹⁾ Der frühere Kreis Schweidnitz, zum Herzogtum Schweidnitz gehörig, umfaßte die Gegenden um die ehemalige Fürstentumshauptstadt Schweidnitz und um Waldenburg. 1818 wurde der Großkreis in die Kreise Schweidnitz und Waldenburg geteilt; 1932 erfolgte eine abermalige Neugliederung. Der größte Teil der Zobtengegend, der sich von Anfang an immer zum Weichbilde bzw. Kreise Schweidnitz gehalten hatte, kam zum Kreis Breslau, dagegen Striegau mit der Hälfte seines Kreises zu Schweidnitz. Das Landratsamt Striegau ging im Landratsamt Schweidnitz auf. Drei Städte gehörten zum Kreise, vor 1932 das dann kreisfreie Schweidnitz, Zobten und Freiburg, nach 1932 schied Zobten aus, dafür kam Striegau. Diese neue Kreiseinteilung widersprach allen geschichtlichen Tatsachen und war wohl aus rein wirtschaftlichen Erwägungen, Sparen an der Verwaltung usw. durchgeführt worden.

²⁾ Th. J. Mann, Am Rumpelbrunnen in der Steinzeit, in: Tägliche Rundschau, Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, Jg. 1956, Nr. 15. Abgekürzt TR. Rumpelbrunnen, „der den Namen von dem Getöse hat, womit er sich aus einem Fels stürzt“ (Fr. A. Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien (Bd. 5 [1785], S. 256.) Abgekürzt: Zimmermann.

³⁾ Karte 1: 100000 Kreis Schweidnitz, Zusammendruck 1959, und Meßtischblatt 5264 Bad Charlottenbrunn (1:25000).

Kynsburg lassen deutlich erkennen, daß der Name Schlesiertal dem ganzen Flußgebiet der Weistritz von dem Waldstück „Silberberg“ im Bereich der Herrschaft Kynsburg bis tief hinein in das Besitztum der Seidlitz in Burkersdorf (16. Jahrhundert) zugestanden hat⁴⁾.

Der Name Weistritz, 1150 Bistritz (woda), bedeutet: schnellfließendes Wasser. Es kommt vom Gebirge in raschem Lauf daher, konnte 200 Meter hinter der Quelle schon eine Mühle, die „Rumpelmühle“, betreiben, trat bei starken Regengüssen und Schneeschmelze über die Ufer und richtete großen Schaden an. Daher wurde z. B. die Kirche in Ober Weistritz von vornherein auf einer Anhöhe erbaut, bis ab 1914 im Westen des Tals eine Talsperre die größten Schäden verhinderte. Geplant war auch ein größeres Staubecken bei Domanze, dessen Bau schon vor 1939 in Angriff genommen war⁵⁾. Auf neueren Karten, zuletzt 1959, steht auch: Weistritz oder Schweidnitzer Wasser, jedoch war die letztere Bezeichnung bei uns Schweidnitzern nie gebräuchlich, wir nannten unseren Fluß immer nur Weistritz⁶⁾.

Der Grenzwald

In vorgeschichtlicher Zeit zog sich an den Sudeten ein Grenzwald entlang, der Schlesien vor Einfällen der Böhmen schützte. Er war schon an sich fast undurchdringlich und noch durch Verhaue verstärkt. Bäume durften darin nicht gefällt werden, menschliche Siedlungen waren bis auf wenige Ausnahmen verboten. Wege und Saumpfade durch den Wald gab es kaum, er wurde auch nur von Jägern und Fallenstellern betreten, denen Bäche und Flüsse als Wegweiser dienten. Auch das Weistritztal war zu dieser Zeit völlig unbesiedelt. Der Grenzwald reichte vom

⁴⁾ TR Jg. 1960 Nr. 21 S. 3.

⁵⁾ Ein weiterer Fluß mit Namen Weistritz befindet sich in der Grafschaft Glatz, und es sei daran erinnert, daß vor den Höhen von Königgrätz die Bistritz fließt, die vor der Schlacht von Königgrätz (3. Juli 1866) von dem vordersten Bataillon der preußischen Elbarmee auf einer einzigen halb abgetragenen Brücke überschritten werden mußte. Das gelang erst, als man die Brücke „mittels ausgehobener Thore“ wiederhergestellt hatte (Generalstabswerk, Der Feldzug von 1866, Berlin 1867 S. 279 und Th. Fontane, Der deutsche Krieg von 1866, 1. Band S. 477, Berlin 1871).

⁶⁾ Wir sagten auch meist „Schlesiertalsperre“, oder einfach „Talsperre“, seltener „Weistritztalsperre“, nie aber „Schweidnitzer-Wasser-Talsperre“. Anders war es beim Striegauer Wasser, das früher Cisla (Czisla, Zisla) oder Zerla, Ziel hieß, so noch genannt auf der Kreiskarte von 1959. Der Name Cisla hat sich noch in dem kleineren rechten Zuflusse, dem Zeisbach, erhalten, desgleichen im Namen der Ruine Zeisberg. Erklärung: cis = Eibe, also der aus dem Eibenwalde herauskommende Fluß (A. Hoffmann, Die Besiedlung des Kreises Striegau (Schlesische Geschichtsblätter 1926). S und r im selben Wort wechseln (Rhotazismus), vgl. Werra und Weser, wie r und l, vgl. das Schweidnitzer Dorf Priorsdorf > Preilsdorf oder der Name der Laasaner Försterei Hummerei > Hummelei wegen fehlerhafter Aussprache des r als l (Lambdazismus). Hier war es umgekehrt wie bei Weistritz – Schweidnitzer Wasser. Der alte Name Cisla wurde kaum noch gebraucht, sondern es hieß fast immer: Striegauer Wasser.

Gebirge in die Ebene hinab, etwa bis zur heutigen Eisenbahnlinie Reichenbach-Schweidnitz-Königszelt. An einer Stelle des Schlesiertals löste sich der Grenzwald in einen breiten, lichten Hain auf, wie der Ortsname Breitenhain zeigt⁷⁾. Ob das Schlesiertal vor der Entstehung des Grenzwaldes besiedelt war, wissen wir nicht genau. Man hat auf Ober Weistritzer Gebiet eine rauhe Arbeitsaxt gefunden, schon in der Vorzeit beschädigt (sie wurde ans Breslauer Altertumsmuseum abgegeben), ferner einen nordischen Feuersteindolch (16 cm lang, 4 cm breit), sowie eine Aschenurne mit „Framea“ (= schmale, kurze Eisenspitze an langer Lanze, Hauptwaffe der Germanen). Dies deutet auf die Vandalenzeit hin (vor 400 nach Christus). Ob es sich hier um eine vorgeschichtliche Besiedlung des Schlesiertals handelte oder nur um ein Fundstück von Jägern, ist heute nicht mehr zu entscheiden.

Etwa ab 400 n. Chr. schloß sich ein Teil der Silingen, eines Teilstammes der Vandalen, die Schlesien bewohnten, den damals westwärts ziehenden hasdingischen Vandalen an, ein Teil aber blieb in Schlesien⁸⁾. Von Osten her wanderten nun Slawen in das leer gewordene Land. Über diese Vorgänge sind wir allerdings nicht sehr genau unterrichtet. Die von Osten her kommenden Slawen zogen an der Weistritz entlang, die damals als Wegweiser diente, und kamen bis an den Grenzwald, der ihnen Einhalt gebot. Dort, wo die Weistritz aus dem Grenzwalde herauskam, gründete man einen kleinen Ort, den man nach dem Flusse Weistritz nannte (1150 zum ersten Mal erwähnt). Darüber hinaus drangen die Slawen nicht vor, konnten es auch nicht, denn einmal hatte es der Herzog verboten, und dann hatten die Slawen auch keine eisernen Werkzeuge, mit denen man den Wald roden konnte⁹⁾. Damit wurde der Ort Bistricza der Ausgangspunkt für die Besiedlung des Schlesiertals durch Deutsche. In der Nähe des Tals finden sich weiter zwei slawische Bergnamen, der Tschorn und die hohe Leipe. Der Tschorn liegt auf dem linken Ufer der Weistritz zwischen Dittmannsdorf, Hohgiersdorf und Goldenem Wald und ist mit 467 m der höchste Berg auf der linken Flußseite. Tschorn (von slawisch

7) Ein zweiter Hain könnte bei Gräditz bestanden haben, wenn die Deutung des Ortsnamens Wierischau richtig ist. Er könnte auf Heidekraut hindeuten, das vielleicht damals einen Teil der Flur bedeckte und auf wenig ergiebigen Boden hinweist. (L. Radler, Beiträge zur Siedlungs- und Kirchengeschichte des Kreises Schweidnitz, JSKG Band 62 [1983], S. 90.)

8) H. Weczerka, Handbuch der historischen Stätten, Schlesien (1977), S. XXVII.

9) Nieder Weistritz gehört zu den ältesten Dörfern des Kreises und wird bereits 1149/50 als Bistricza erwähnt (SR 34, SUB I, Nr. 23, S. 18). „Bistricza ex utraque parte aque“. Ferner: 1193 Bistrica (SR 59, SUB I Nr. 61 S. 39), 1223 Bistricza (SR 259, SUB I Nr. 237 S. 173), 1250 Bistricie (SR 722, SUB II S. 251 Z. 48), schließlich Bistricza um 1300 (Liber fundationis, Codex diplomaticus Silesiae Bd. 14 [1889] S. 84). Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts zinst Bistricie dem Sandstift im Breslau, dann um 1300 dem Bischof in Geld, d. h. es war damals schon zu deutschem Recht ausgesetzt. Zudem ist 1300 der (deutsche) Schulze in Weistritz erwähnt. Es handelt sich hier um Nieder Weistritz, Ober Weistritz wurde erst nach 1250 gegründet.

cern¹⁰) = dunkel, schwarz). Die hohe Leipe ist ein etwa 1000 Meter langer und 500 Meter hoher Bergrücken südlich Kynau (Leipe, slawisch lipa = die Linde). Die Namen gaben slawische Jäger und Fallensteller, die von Nieder Weistritz aus in den Grenzwald eindrangen und die beiden höchsten Berge als markante oder Orientierungspunkte benutzten. Die slawischen Bergnamen und der Flußname Weistritz wurden dann ab Ende des 13. Jahrhunderts von den Deutschen übernommen, die nun das Schlesiertal mit seiner Umgebung besiedelten.

Die Besiedlung des Schlesiertales

Im 13. Jahrhundert gab der Herzog Heinrich I. den Grenzwald zur Urbarmachung und Besiedlung frei. Durch die Heirat seines Sohnes Heinrich II. mit der böhmischen Prinzessin Anna waren die bisher zuweilen feindlichen Nachbarn Böhmen und Polen ausgesöhnt, der Grenzwald wurde daher überflüssig und die Verteidigung neu gegründeten wehrhaften Städten übertragen, für unsere Gegend der Stadt Schweidnitz¹¹). Deutsche Bauerntrecks aus Mittel-, Süd- und Westdeutschland kamen und gingen mit ihren eisernen Werkzeugen, Äxten und Sägen auch dem Walde zu Leibe¹²). Die Trecks für das Schlesiertal kamen über die Hohe Straße (Leipzig-Dresden-Görlitz-Liegnitz-Breslau), bogen bei Liegnitz nach Süden ab nach Jauer und Striegau und erreichten die neu entstehende Stadt Schweidnitz. Von dort führte ein Weg nach Südwesten die Weistritz entlang über Croischwitz nach Nieder Weistritz, das wohl wegen der dauernden Überschwemmungsgefahr knapp einen halben Kilometer von

¹⁰) Vgl. Crna góra, slawischer Name für Montenegro; Czernowitz, „Slawische Jäger und Wächter, Zeidler (veraltet für Bienezüchter. Da es damals noch keinen Zucker gab, war die Zeiderei ein äußerst wichtiger Beruf, wobei auch der Honig der Waldbienen gesammelt wurde) durchstreifen die Preseca (Grenzwald), gaben Bergen, Bächen und Wäldern den Namen, die dann Allgemeingut der Bevölkerung wurden, um später von den deutschen Ansiedlern übernommen zu werden“ (R. Daumann, Bilder aus dem Waldenburger Bergland, S. 13). Dadurch erklärt es sich, daß in rein deutschem Siedlungsgebiet slawische Flußnamen zu finden sind (im Schweidnitzer Kreisanteil der Sudeten: Weistritz, Polsnitz, Zerla [Striegauer Wasser], Peile usw.).

¹¹) Erste sichere Erwähnung 1249.

¹²) Für das Folgende: Martin Treblin, Beiträge zur Siedlungskunde im ehemaligen Fürstentum Schweidnitz, Darst. und Quellen Band 6 [1908], abgekürzt Martin Treblin. L. Radler, Silingisdorf, Schlesiertal, Zweermantel, Schweinsdorf, Ohmsdorf, Fünf heute nicht mehr vorhandene Dörfer des Schlesiertals. TR Nr. 21 (1960), S. 2–6. H. Weczerka, Handbuch der historischen Stätten, Schlesien (1977) S. XXXVI–XLI

dem Flusse entfernt angelegt war. Gleich hinter Nieder Weistritz stieß man dann auf den Grenzwald, durch den man sich nun einen Weg bahnen mußte. Er führte dicht am Flusse durch das enge Tal bis Kynau¹³⁾.

Nach 1250 fing die Urbarmachung und Besiedlung durch Deutsche an. Der Grenzwald gehörte dem Herzog, der den Grafen von Würben Teile desselben zur Besiedlung übergab¹⁴⁾. Die Grafen beauftragten nun ihren Lehnsmann, den Ritter Burkhard, mit der Lokation des östlichen Teils des Schlesiertals. 1257 ist genannt „Herr Burchard, Vogt des Grafen Johann von Wrbná“ und 1279 der Ritter „Burchard“ genannt de Wistriz“¹⁵⁾.

Wir können annehmen, daß „Herr Burchard“ die Nachbarorte Burkersdorf, das er nach seinem Namen nannte, und Ober Weistritz gegründet hat, das nach dem schon bestehenden Orte Weistritz oder wahrschein-

¹³⁾ Der Weg verzweigte sich ab Kynau ins Waldenburgische. Obwohl Kynau mit der Kynsburg zum Schlesiertal gehört, werden beide nur nebenbei berücksichtigt, da sie seit 1818 zum Kreise Waldenburg gehören. Siehe die Artikel „Waldenburg“ und das „Waldenburger Bergland“ von J. Köhler im Handbuch der historischen Stätten, Schlesien, S. 554–559. Ebenda der Artikel von J. Köhler „Die Kynsburg“ S. 257–259. Dort weitere Literatur über Kynau und Kynsburg.

¹⁴⁾ L. Radler, Die Grafen von Würben und das Schweidnitzer Land, ASKG Bd. 17 (1959) S. 98–109, hier besonders S. 104.

¹⁵⁾ SR 1598. Als Herr war Burchard adliger Abkunft, als Vogt Lehnsmann des Grafen Johann von Würben. Beide Ritter als ein und dieselbe Person zu betrachten ist ohne weiteres möglich. K. Eistert ASKG Bd. 4, S. 12: „Man pflegte Lokatoren, die sich bewährt hatten und über das nötige Kapital verfügten – denn die Kolonisation zu deutschem Recht hatte auch eine starke kapitalistische Seite – mehrmals mit dem Aussetzungsgeschäft zu betrauen“. Das könnte im Schweiditzer Land außer Burkersdorf – Ober Weistritz noch in Weizenrodau – Arnsdorf und Hoh- und Nieder Giersdorf geschehen sein (Anm. 14). Im Herrschaftsgebiet der Würben und in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft kam damals unter den Rittern der deutsche Name Burchard nur einmal vor.

licher nach dem Flusse Weistritz benannt wurde¹⁶⁾. Wer die anderen Schlesiertaldörfer Breitenhain, Silingsdorf, Zweermantel, Schweinsdorf gegründet hat, wissen wir nicht.

Bei der nun folgenden Besiedlung, und zwar von Osten her, von Nieder Weistritz aus, wurde das Areal ausgemessen und im Laufe der Zeit auf 10 Orte aufgeteilt, von denen einige wieder verschwanden. Das Areal der einzelnen Dörfer, das überwiegend aus Wald bestand, läßt sich nicht mehr errechnen, da wir nicht wissen, wie groß es bei einigen untergegangenen Dörfern war¹⁷⁾. Das Tal war also mit 10 Orten (Burkersdorf, Ober Weistritz, Ohmsdorf, Laurichendorf, Silingisdorf, Breitenhain, Kynau und im 16. Jh. Zweermantel, Schweinsdorf, Schlesiertal) dicht besiedelt und zwar viel dichter, als es heute ist, denn es verschwanden einige Dörfer schon im Dreißigjährigen Krieg, weitere zwei in der Neuzeit (20. Jh.). Diese starke Besiedlung erklärt sich wohl weniger daraus, daß durch Rodung des Bergwaldes guter Ackerboden gewonnen werden konnte, sondern wahrscheinlich, weil man dort Erze, vor allem Silbererze, fand und dadurch Bergbau möglich wurde. Ob es wirtschaftliche Rückschläge waren, die die wenig ertragreichen und krisenfesten Taldörfer nicht zu

¹⁶⁾ Daher haben wir seit Ende des 13. Jh. zwei Orte Weistritz in fast unmittelbarer Nachbarschaft (s. Anm. 9). Da so eine Vewechslung kaum zu vermeiden war, unterschied man sie schon bald um 1300 durch den Zusatz Ober und Polnisch. Der ältere, schon 1150 erwähnte Ort hieß bereits 1300 (SR 2610) Polnisch Weistritz, ebenso 1318 (SR 3761), 1334 Klein Weistritz (SR 5284), dann wieder Polnisch Weistritz, so noch 1886. (Zur weiteren Geschichte L. Radler, Nieder Weistritz, eins der ältesten Dörfer des Kreises, TR 1954, Nr. 9, S. 4.) Es war zunächst in Besitz von Rittern, dann von Schweidnitzer Patriziern (ab 1409), schließlich ab 1595 Schweidnitzer Kämmereigut, 1812 wieder verkauft. Bis etwa 1300 wurde der Ortsname mit anlautendem B geschrieben (Bistritz), dann zum ersten Mal 1279 in der deutschen Form mit anlautendem W Weistritz (Wistritz). Der einfache Name Weistritz für Ober Weistritz wurde jedoch bis ins 19. Jh. häufig gebraucht, besonders, wenn Kirche, Pfarrer usw. genannt sind, so 1319, 1635, 1667, da keine Verwechslung möglich war. Scheinbar hat man den Ortsnamen mit anlautendem B für das ältere Nieder Weistritz, den Ortsnamen mit anlautendem W für den jüngeren Ort gebraucht, bis man dann im 14. Jh. beide Orte mit anlautendem W schrieb und daher eine Unterscheidung mit Ober und Nieder (bzw. Klein oder Polnisch) nötig wurde. Als im 19. Jh. Polnisch Weistritz in Nieder Weistritz umgenannt wurde, setzte sich endgültig die Ortsbezeichnung Ober Weistritz, auch Oberweistritz durch. Die Polen nennen Ober Weistritz heute Bystrzyca Gorna, Nieder Weistritz Bystrzyca Dolna, haben also das anlautende slawische B wieder eingeführt. Kirchlich gehörte Nieder Weistritz immer zu Schweidnitz, hatte aber vor der Reformation eine Kapelle, Am 18. März 1490 erteilten die Kardinäle Rodricus und Johann für „fleissigen Besuch der Kapelle zu den hl. drei Königen in Polnisch Weistritz“ einen Ablaßbrief.

¹⁷⁾ Ich kann daher nur die Flächenberechnung von 1885 angeben (Gemeindelexikon für die Provinz Schlesien, 1885): Breitenhain 425 ha, Burkersdorf 423 ha, Ober Weistritz 913 ha, Ohmsdorf 201 ha, Schlesiertal 23 ha. Laurichendorf rechnete immer zum Schlesiertal, obwohl es nicht wie die anderen Orte im Tale lag, sondern auf den Höhen im Walde ostwärts Breitenhain um den Laurienberg und den Schloßberg (L. Radler, Ludwigsdorf, Laurichendorf, JSKG Bd. 58 (1979) S. 18–33). Das Areal von Laurichendorf dürfte etwa 450 ha betragen haben, das nach dem Dreißigjährigen Kriege unter Ober Weistritz und Ludwigsdorf aufgeteilt wurde.

meistern vermochten, ob das Aufhören des Silberbergbaus entscheidend war, die Verwüstungen des Hussitenkrieges und des Dreißigjährigen Krieges, die einige Dörfer verschwinden ließen, wissen wir nicht mehr. Ich teile zunächst mit, was wir von den zuerst verschwundenen Dörfern wissen, Silingisdorf, Zweermantel, Schweinsdorf, deren Gründungs- und Untergangsjahr unbekannt sind.

Silingisdorf. Schon um 1305 wird im Gründungsbuch des Bistums Breslau (*Liber foundationis*, S. 86)¹⁸⁾ ein Ort Silingisdorf erwähnt („Item Silingisdorf 2 marcam“), der in der Nähe der Kynsburg zu suchen ist. Der Ortsname ist kaum zu erklären, möglich, daß er von den Silingen kommt, dem Teilstamm der germanischen Vandalen, die ihr Heiligtum, den Zobtenberg, Siling nannten. In diesem Falle hätte sich der Name Siling von etwa 400 n. Chr. bis 1300 als Flurname erhalten müssen, um dann als Ortsname für ein neues Dorf zu dienen¹⁹⁾. Eine andere, vielleicht wahrscheinlichere Deutung meint, der Ortsname Silingisdorf gehe auf einen Gründer Silo oder Sigil zurück. Näheres über das alte Silingisdorf wissen wir nicht, da es nur ein einziges Mal um 1305 erwähnt wird.

Zweermantel, dessen Name nicht genau zu erklären ist, wird 1548 zum ersten Mal erwähnt. Grundherr war damals der Ritter Melchior von Seidlitz auf Ludwigsdorf, Ohmsdorf und Zweermantel, der mit der Stadt Schweidnitz wegen der Gerichtsbarkeit und des Bierausschanks in Streit geriet. Der Ritter maßte sich das Gericht über die drei Orte an „zum Schaden der Stadt“. Zweermantel lag „unter der Meile“ und durfte eigentlich nur Schweidnitzer Bier ausschenken, woran der Grundherr sich aber nicht hielt, sondern Burkersdorfer Bier verkaufte, das ihm auch gehörte. Zweermantel, das zwischen Ohmsdorf und Breitenhain lag, war wohl kein ganz kleiner Ort, „wo neulich ein Kretscham eingerichtet“. Im Urbar der „Herrschaft Khünspurg“ tauchte 1602 ein weiterer Ort auf, „Slösingerthal neben **Schweinßdorff**“. Mit dieser Bemerkung sind aber unsere Kenntnisse über Schweinsdorf schon zu Ende, denn es bleibt die

¹⁸⁾ S. Anm. 9.

¹⁹⁾ Das wäre möglich. Bolko Freiherr von Richthofen nimmt ja dasselbe an bei dem Ortsnamen Muhrau am Striegauer Wasser, altgermanisch *mor achwa* (Schlammfluß) – Moraw (1266), dann Muhrau, s. von Richthofen, *Zur Abstammung des Namens der Stadt Steinau/Oder*, in: *Wir Schlesier, Monatsschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung*, Verlag L. Heege, Reutlingen, Nr. 4 [Okt. 1954]; ihm folgend L. Radler, *Die Ortsnamen des Kreises Schweidnitz*, TR 1957/15, S. 5. „Vielleicht hat sich die Bezeichnung (Schlesiertal) aus der germanischen Zeit in die deutsche hinüber gerettet, vielleicht ist es nur eine gelehrte Etymologie des Verfassers jener alten Urkunde“ (R. Daumann, *Bilder aus dem Waldenburger Berglande* S. 13).

einzigste Erwähnung. Aus dem Namen könnte man schließen, daß es vielleicht ein Vorwerk des Rittergutes Kynau war, wo man Schweinezucht betrieb²⁰⁾.

Bisher hatte der Grenzwald den Schutz des Landes gegen Böhmen übernommen, nun sollten es neu gegründete wehrhafte Städte sein, für das Schlesiertal Schweidnitz²¹⁾. Den Eingang des Tales schützte die Kynsburg, davor im Osten, zwei Kilometer entfernt, das Schloß von Laurichendorf²²⁾ auf dem Schloßberg, wobei die Laurichenburg wohl nur als Außenfort der größeren und stärkeren Kynsburg gedacht war²³⁾. Durch die Besiedlung des Schlesiertals und die Anlage einer Straße führte ab etwa 1300 ein wichtiger Weg nach Breslau bzw. Prag an Schweidnitz vorbei, dann die Weistritz aufwärts bis Kynau. Dann allerdings vermied die Straße das felsige Weistritztal und führte über Görbersdorf und Friedland nach Böhmen.

²⁰⁾ Eine Zusammenfassung bringt mein Aufsatz über die untergegangenen Dörfer (s. Anm. 12). Der Ortsname Schweinsdorf könnte ein Übername oder Spottname sein, so wie wir unser Zirlau bei Freiburg „Gänsezirle“ nannten, weil dieses fast 4 km lange Dorf an der Polsnitz viele Gutshöfe, Lachen, Tümpel usw. besaß, voll von Gänsen.

Zweermantel. W. Schulte hat sich in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens Bd. 27 (1893) S. 406/08 mit dem Ortsnamen Zuckmantel in Oberschlesien beschäftigt und greift zurück auf einen alten slawischen Namen Mantel = Fichte. Zweig – oder Zuckmantel würde also eine Doppelfichte bezeichnen, aus deren Wurzel zwei Stämme herauswuchsen. Ein anderer, aber oberdeutscher Ausdruck für Fichte sei Mantel, der jedoch nur in wenigen Ortsnamen enthalten sei (Hengmantel, Tüchmantel, Zimmermantel). Sind diese Vermutungen richtig, so würde Zweermantel auf einen deutschen, sehr ungebräuchlichen Flurnamen hindeuten, Zweermantel = Doppelfichte. Wäre Mantel als slawisches Grundwort richtig gedeutet, so würde Zweer auf das deutsche Zwei, Mantel auf das slawische Fichte zurückgehen, also in jedem Falle eine „Doppelfichte“ bedeuten. Dann wäre Mantel neben Tschorn und Leipe (abgesehen von Weistritz) der dritte slawische Flurname im Schlesiertal, den die Fallensteller und Jäger den Deutschen hinterließen, die dann das deutsch-slawische Zweermantel daraus machten. Eine Doppelfichte könnte damals gut als markanter oder als Orientierungspunkt für Waldläufer gedient haben.

²¹⁾ L. Radler, Zur Gründung der Stadt Freiburg in Schlesien, ASKG Bd. 19 (1961) S. 93/94.

²²⁾ S. Anm. 17, ... Laurichendorf ..., S. 21. Das Laurichenschloß hat die rechte Flanke des Tales geschützt; im „Goldenen Wald“ befindet sich ein weiterer Schloßberg, dessen Schloß, von dem wir aber nichts weiter wissen, die linke Flanke des Tales gedeckt haben könnte, Entfernung zur Kynsburg auch knapp 2 km. Von der „Schloßburg“ sollen im 19. Jh. noch einige kleine Stücke des Walles zu sehen gewesen sein. „Es soll dort das Raubnest des Ritters Raimund Goldfinger gestanden haben, das die Schweidnitzer zerstörten“, berichtet die Schweidnitzer Lokalsage.

H. Lutsch, Kunstdenkmäler II (1889), S. 182; V. Schaetzke, Schlesische Burgen und Schlösser (Schweidnitz²1927), S. 333.

²³⁾ Kynsburg, das man bisher als Königsburg deutete, könnte vielleicht nicht von König abgeleitet sein, sondern von Kien, Kiefer wie der Name für die Burg Kynast im Riesengebirge. 1315 ist die Kynsburg zum ersten Mal erwähnt, wohl von Bolko I., † 1301, erbaut.

Die Kirche in Ober Weistritz

Zugleich mit der Besiedlung des Schlesiertals, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts in vollem Gange war, wurden alle Dörfer zu einer Pfarrei zusammengefaßt und eine Kirche erbaut, die in der Mitte des Tales lag und von allen Gläubigen leicht erreicht werden konnte. Ihr wurden zugeteilt Burkersdorf, Ober Weistritz, Breitenhain, das vor 1395 gegründete Ohmsdorf, sowie alle im 16. Jahrhundert entstandenen Dörfer des Tales²⁴). Da die Weistritz, wie ihr Name sagt, „reißend“ war und öfters aus den Ufern trat, baute man die Kirche mit einem gemauerten Kirchhof auf eine Anhöhe, wahrscheinlich von vornherein massiv, ein Pfarrhaus daneben. Wem die erste Kirche geweiht war, ist unbekannt, wahrscheinlich der Mutter Gottes, später Mariae Himmelfahrt. Schon bald nach ihrer Errichtung wurde sie beraubt (1319)²⁵). 1376 stellte der Kardinal Johann zu St. Markus ein Pfarrerverzeichnis her, das auch noch für das 15. Jh. maßgebend ist. Darin sind 59, zum Archipresbyterat Költzchen (Schweidnitz) gehörige Pfarreien aufgezählt, darunter Ober Weistritz. Der riesige Bezirk wurde bald verkleinert. 1399 protestierten die Geistlichen des Archipresbyterats Schweidnitz gegen den sogenannten „päpstlichen Zehnten“ (Peterspfennig), der vom Papste in Schlesien erhoben wurde. Unter den Protestierenden befand sich der Pfarrer Johannes von „Wystricz“. 1466 ist der Pfarrer Johannes Hofmann genannt. Patron der Kirche war das Rittergut Ober Weistritz. Aus der katholischen Zeit stammten noch eine aus Holz geschnitzte Madonna mit dem Kinde (15. Jh.) und eine Glocke von 1487, 84 cm, Inschrift: o rex glorie, veni cum pace (H. Lutsch, Kunstdenkmäler II [1889], S. 223).

²⁴) Nieder Weistritz, das kaum Beziehungen zum Schlesiertal hatte, wurde der Pfarrkirche in Schweidnitz zugeteilt, Laurichendorf erhielt eine eigene Kirche.

²⁵) Ältestes Strafbuch der Stadt Schweidnitz (1315–1332, 1337/38 und 1377/78), in einem Pergamentheft im Schweidnitzer Stadtarchiv, veröffentlicht von Paul Gantzer in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens Bd. 71 (1937): 1319 „Isti accusati fuerunt per illos de Wistritz . . . Peczo, filius plebani, et Johannes, filius textoris sororis (?) sue tradiderunt et dedixerunt spoliolum factum in ecclesia Wistritz et dudum fures fuerunt Alberich Ruwe et Johannes, filius ejus, accusati sunt, quod dudum fures fuerunt et pro quadruplici furto et de fractione ecclesie . . .“. Dazu Zuschrift von J. Grünewald vom 20. 2. 1984: „Es fällt auf, daß der Weistritzer Pfarrer noch 1319 verheiratet gewesen sein muß, Mitte des 16. bis Anfang des 17. Jh. kam das in den Wirren durch die Reformation bei katholischen Pfarrern ab und zu wieder vor. Der andere die Diebe mitentdeckende Johannes, Sohn des Webers, war offenbar der Sohn der Schwester des Pfarrers; anders ist wohl das Fragezeichen (Dr. Gantzer's) hinter soror nicht zu verstehen“. 1319 ist die Weistritzer Kirche zum ersten mal erwähnt, daher ist in der „Liste der Kirchorte des Bistums Breslau bis zum Ende des 15. Jahrhunderts“ von B. Panzram in der Gedenkschrift für Kurt Engelbert (1969) Nr. 991 „vor 1376“ zu streichen und durch 1319 zu ersetzen, ebenso bei H. Neuling, Schlesische Kirchorte . . . (1902), S. 339, H. Lutsch, Kunstdenkmäler II (1889), S. 223.

Die Besitzer bis zum 30jährigen Kriege

„In den ältesten bekannten Zeiten hatten die Güter Ober Weistritz, Burkersdorf, Ohmsdorf, Breitenhain und Schlesiertal, welche gegenwärtig (1890) einen Güterkomplex bilden, meistens verschiedenen Besitzern gehört“²⁶⁾. Vor 1300 trat zu den Schlesiertaldörfern noch Breitenhain (1305 Breytenhayn, 1319 Bretinhan, 1397 Breytinhain, mundartlich Breetahaoan). Wer der Gründer war, wissen wir nicht. Der Ortsname deutet auf alten Waldboden, jedoch hier im Gegensatz zum übrigen Tal auf einen breiten, lichten Hain. Die Zinsen gingen zunächst an den Bischof (solvit 2 marcas, solvit 1 marcam et habet III fertones)²⁷⁾. Das Dorf besaß kein Rittergut, sondern nur Bauernhöfe. 1576 werden 16 Bauern mit 7 Hufen angegeben, 1785 19 Bauern, 1937 keine Bauern mehr²⁸⁾. 1319 klagte man den Schulzen von Breitenhain Syffert (Siegfried) an²⁹⁾, daß er „schlechte Menschen“ begünstige, sie in seiner Scheune beherberge und den Räufern sogar bis nach Laurichendorf Essen gebe. An der

²⁶⁾ Carl Graf von Pückler-Burghauß, Beiträge zur Geschichte der Güter Ober-Weistritz und Zubehör, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Bd. 26 (1892), Beilage S. 1–36. Vorstehende Arbeit ist unsere wichtigste und umfangreichste Quelle für die Geschichte des Schlesiertals. Das Schloß Ober Weistritz besaß ein umfangreiches Archiv, das z. T. an das Staatsarchiv in Breslau abgegeben war, wo es 1945 verschwand. Ein Teil des Bestandes war in Ober Weistritz geblieben, und der damalige Besitzer Graf Pückler hatte 1938 dem Kreisbürodirektor Fritsch versprochen, die Archivalien in dem 1937 neu errichteten Kreisarchiv zu hinterlegen, was die Kriegereignisse und die Vertreibung verhinderten. Ob diese Archivalien sich noch irgendwo befinden, ist unbekannt. Glücklicherweise hat 1892 der seinerzeitige Besitzer Graf von Pückler-Burghauß aus seinem Archiv einen Artikel in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens veröffentlicht mit 57 Urkunden von 1377 bis 1795 in Regestenform. Auf S. 1 eine Zeichnung des Ober Weistritzer Schlosses aus dem 19. Jh. Zitiert: Graf Pückler, Beilage (Anm. 26).

Weitere wichtige Literatur bei Fr. A. Zimmermann (Anm. 2) und M. Treblin (Anm. 12).

²⁷⁾ Liber fund. (Anm. 9), S. 84.

²⁸⁾ Die statistischen Angaben stammen für 1576 aus: Verzeichnis der Bauern und Hufen bei M. Treblin (Anm. 12) S. 120/24

1785: F. A. Zimmermann, Beyträge zur Beschreibung von Schlesien Bd. 5 (1785)

1845: J. G. Knie, Alphabet.-statist. Übersicht der Dörfer und Städte Schlesiens (2. Aufl. 1845)

1885: Gemeindelexikon für die Provinz Schlesien 1887

1925: G. Hultsch, Silesia sacra (1953)

1929: Realhandbuch des Bistums Breslau, II. Teil 1929

1937: Schlesisches Güteradreßbuch (15. Ausgabe) 1937

1939: Stadt- und Landkreis Schweidnitz, TR 1953 Nr. 3

²⁹⁾ Strafbuch s. Anm. 25 „1319. Notandum. Syffert, scultetus de Bretinhan, accusatus est de condicione facta de 5½ marcas de domo sua. Item promovet malos homines et hospitavit eos in horreo suo et portavit usque in Luchrindorf spoliatoribus pabulum“. Ähnlich erging es ja 300 Jahre später dem Schulzen von Jakobsdorf. Sogar der Schweidnitzer Patrizier und spätere Ratsherr Herrman Vulbruck (Faulbrück), der in Ober Weistritz ein Gut besaß, hatte Diebe und Räuber aufgenommen, wahrscheinlich, ohne es zu wissen.

Landstraße Schweidnitz-Waldenburg mag sich damals viel Gesindel herumgetrieben haben, geschützt durch Berge und Wald, und der Schulze wußte wohl nicht immer, wem er Unterkunft gewährte.

Grundherr des gesamten Schlesiertsals war anfangs der Herzog, dann ging das Gebiet in die Hände von Rittern über. Für Burkersdorf und auch wohl für Ober Weistritz war es der Ritter Burkhard, Vogt des Grafen Johann von Würben, der aber zwischen 1257 und 1279 den Dienst bei den Grafen von Würben verlassen hatte und in den des Herzogs getreten war. Nun übernahmen die Würben selbst ihren Besitz in Weistritz (Wisternitz)³⁰⁾, verkauften jedoch schon 1283 ihre dortigen Güter durch den Ritter Stephan von Würben. Am 24. September 1300 ist der Ritter Revelinus de Wystricza erwähnt³¹⁾, jedoch ist nicht zu erkennen, ob ihm Ober Weistritz gehörte oder er sich nach dem Ort nannte.

Dann hören wir lange nichts von den Grundherren der einzelnen Dörfer.

Ober Weistritz: Vor 1461 Michael Nasse, der aber wohl in Burkersdorf wohnte. Er verkaufte Ober Weistritz nebst Burkersdorf und Ohmsdorf 1461 dem Ritter Heinze Kunemann von Seidlitz, bei dessen Nachkommen Ober Weistritz mit einer kurzen Unterbrechung über 100 Jahre blieb. 1497 wurde es als „wüst“ liegend bezeichnet, warum wissen wir nicht. Vielleicht war es in eine der zahlreichen Fehden zwischen Städten und Raubrittern hineingezogen und dabei verwüstet worden.

Breitenhain: 1397 Breytinhain. Der erste bekannte Grundherr war Johann von Schellendorf (1497–1503), Kanzler des Königs Wladislaus, Herr zu Fürstenstein (mit Zirlau, Polsnitz, Salzbrunn, Ober Weistritz, Breitenhain), der den Fürstenstein gegen die Herrschaft Leobschütz eintauschte.

Ohmsdorf: Als Omissendorf 1396 zum ersten Mal erwähnt. In Omissendorf steckt der Name Ameise, schlesisch Ohmsse, also Ohmsdorf = Ameisendorf. Der Grund für den Ortsnamen ist nicht bekannt. Das Areal betrug 201 ha (1885), davon das Rittergut 186 ha und die Gemeinde 15 ha. 1641 sind vier Bauern genannt, 1785 keine mehr, denn das Rittergut hatte allen Bauernbesitz eingezogen oder zu Stellen verkleinert. Ohmsdorf wurde wohl von Burkersdorf abgezweigt und südlich davon an der Weistritz errichtet. 1397 sind die Gebrüder Heinrich und Günzel von Keuschberg als Besitzer von Ohmsdorf genannt, denen noch Tunkendorf und Frauenhain (beide Kreis Schweidnitz) gehörten. 1461 ging Ohmsdorf zusammen mit Burkersdorf, Breitenhain und Ober Weistritz an den Ritter Heinze Kunemann von Seidlitz über.

³⁰⁾ ASKG 17,106. Das erwähnte Wisternitz ist nicht identisch mit dem in ASKG 18,45 erwähnten Groß Wisternitz („1574 Hynek von Wrba auf Großwisternitz“), denn die Würben kamen erst zu Anfang des 15. Jh. in die Gegend von Troppau und Mähren.

³¹⁾ Liber fund. (Anm. 9), S. 84.

Burkersdorf. 1377 war Günther von Ronow Besitzer, der das Dorf in diesem Jahre an Hugo von Beschow verkaufte. Von da an wechselten die Besitzer häufig, 1383 Matthias von Lemberg (Löwenberg), 1389 Wilhelm von Heinrichowitz, 1410 Heinze von Ronow (Ronau), 1410 und 1419 Hans Nasse; 1461 verkaufte Michael Nasse (Nassau) an Heinze Kunemann von Seidlitz³²).

Damit vereinigte 1461 der Ritter von Seidlitz den größten Teil des Schlesierts als in seiner Hand: Burkersdorf, Ober Weistritz, Ohmsdorf und Breitenhain, dessen Datum des Übergangs an die Seidlitz nicht genau bestimmbar ist (Anfang 16. Jh.). Heinze von Seidlitz, Hoferichter zu Schweidnitz, ist 1462 und 1475 genannt, 1491 die Gebrüder Thyme und George von Seidlitz. Der wichtigste von ihnen war Melchior von Seidlitz, Hoferichter in Schweidnitz, † 1566 und in der Kirche zu Ober Weistritz beigesetzt. 1543 erbaute er das Dörfchen Schlesiertal „aufs neu“³³). Vorher betrieb man im Schlesiertal einen umfangreichen Silberbergbau, der aber vor 1543 wieder eingegangen war, wahrscheinlich deswegen auch der Ort Schlesiertal. Melchior von Seidlitz baute nun das Dörfchen wieder auf, das Land, 23 ha, zweigte er von Breitenhain ab³⁴). Fünf Jahre lang dauerte der Aufbau, Bauerngüter konnte man nicht anlegen, sondern nur einige kleine Stellen. 1785 zählte das Dörfchen 3 Stellenbesitzer, 6 Häusler, 39 Einwohner³⁵).

Als Hoferichter hatte Melchior ein „Heergeld“ (Kriegssteuer für die Türkenkriege) einzunehmen, von dem er aber eine Restsumme von 4791 Talern nicht ablieferte. Daher hielt sich der Landeshauptmann auf dem

³²) Die Ritter von Nassau stammten aus dem westdeutschen Fürstentum und kauften 1374 einen Teil von Schmellwitz Kreis Schweidnitz mit der Mühle, die die Familie bis etwa 1401 in Besitz hatte.

³³) „Das an die zwe Meilen von der Stadt gelegen innerhalb funff jahren aufs neu erbaut mit Namen Schlesiertal. Auf welchen gemelten (besagten) dreyen dorffern (gemeint sind Schlesiertal, Rudolfswaldau und Wüstewaltersdorf) vorzeiten bergk werg gebauet wurde, da noch viel alter vorlegner Zechen vor augenn, die sich mit silber erst (Silbererz) beweisen“.

³⁴) 1785 heißt es, daß das Dörfchen an Breitenhain „stieß“.

³⁵) G. Croon, Zur schlesischen Ortsnamenkunde, Zeitschrift für Geschichte Schlesiens Bd. 41 (1907) S. 405. Das neu gebaute Schlesiertal könnte das alte, 1305 erwähnte Silingisdorf sein oder wenigstens seine Stelle eingenommen haben. Zweifellos hat es im 16. Jh. schon bestanden und eine Zeitlang wüst gelegen, bis es 1543 „aufs neu“ erbaut wurde, was wohl die Gründung eines völlig neuen Ortes bedeutete. Wahrscheinlich ist der Name Schlesiertal zunächst auf das Flußtal angewendet und dann erst auf den Ort übertragen worden. 1550 hieß der Ort nicht Schlesiertal, sondern „im Schlesiertal“. Das Bier erhielt man aus dem Melchior von Seidlitz gehörenden Burkersdorf, das damals „etliche Kretschmer von anderen Dörfern als nemblich zum Zweermantel, Omsdorff, (Wüste) Waltersdorf, Schlesiertal“ mit Bier versorgte. 1914 versank der Ort völlig in den Fluten der Talsperre.

Fürstenstein an die Ritter Stenzel Czedelicz in Wilkau, Abraham Schindel in Wirisch (Wierischau), Julius Adelpach in Niklasdorf und Konradswaldau³⁶⁾ und an die Schweidnitzer Patrizier Hieronymus Thommendorf und Gregor Freundt als „Bürgen“. Melchior Seidlitz von „Borckersdorff“ amtierte 1537 als Hoferichter und war in diesem Jahre Pate bei einem Sohn des angesehenen Patriziers Hieronymus Thommendorf, der für ihn in der „Heergeldsache“ bürgte. Außer Schlesiertal erbaute Melchior 1548 Rudolfswaldau Kr. Waldenburg „aufs neue“. Sein Rittergut Ober Weistritz säte 1550 nur drei Malter Getreide³⁷⁾, hatte also etwa 40 Morgen unter dem Pfluge und etwa 20 Morgen als Brache liegen (Dreifelderwirtschaft). Wahrscheinlich gehörte damals weniger Acker als vielmehr Wald zum Dominium. Es hielt auch keine Schafe und hatte keine Fischeiche angelegt, denn die Weistritz war ja reich genug an Fischen, Forellen, Krebsen usw. Melchior schätzte den Wert seines Dorfes auf 230 Gulden ein, was recht wenig war. Wegen der Steuer schätzten sich die Adligen meist sehr niedrig ein.

Der Nachfolger des Melchior erbaute in Rudolfswaldau eine evangelische Kirche. „Anno 1564 ist dieses Gotshaus gebauet unter dem edlen Herrn Adam Seidlitz zu Burckersdorf Got zu lob und ehre. Amen“. Das Patronat dieser Kirche ging 1592 von den Herren von Seidlitz auf Burkersdorf an Konrad von Hohberg auf Fürstenstein über, der das Dorf schon 1578 durch Kauf erworben hatte. 1547 wurden als Urkundenzeugen genannt Friedrich Seidlitz zu „Weißdritz“ (Ober Weistritz) und Melchior Seidlitz zu „Borckersdorff“, Hoferichter in Schweidnitz, beide Brüder oder nahe Verwandte.

Weitere Grundherren waren im 16. Jahrhundert: Burkersdorf, 1567 verkaufte der Vormund (der Kinder des 1566 verstorbenen Melchior von Seidlitz) Burkersdorf an Adam von Seidlitz († 1595), der in Reußendorf Kreis Waldenburg wohnte. Dieser behielt das Gut etwa 25 Jahre, dann verkaufte er es 1591 an Conrad von Niemitz, dieser wieder 1600 an Wylas (Wiglas) von Schindel auf Barzdorf, Ohmsdorf, Schlesiertal und Laurichendorf. Doch müssen sich die Seidlitz einige Rechte vorbehalten haben, denn es werden 1599 Adam von Seidlitz, 1609 Hans von Seidlitz auf Burkersdorf und Preilsdorf und 1612 Diprand von Seidlitz auf Burkersdorf und Puschkau genannt. (Alle Orte im Kreise Schweidnitz.)

Für Ober Weistritz sind genannt: 1548 Melchior und Hans von Seidlitz, 1550 Abraham von Seidlitz und Balzer von Nimptsch, beide wohl als Mitbesitzer mit Melchior von Seidlitz, 1568 Adam von Seidlitz, der 1587 Landesältester war, 1594 Konrad von Niemitz, 1599 noch Adam von Seidlitz, dann Verkauf an Wiglas von Schindel. Die Nachfolger des Melchior von Seidlitz in Ohmsdorf waren 1568 Adam, 1581 Abraham von Seidlitz,

³⁶⁾ Alle Orte im Kreis Schweidnitz.

³⁷⁾ Ein Malter etwa 660 Liter.

1594 Wiglas von Schindel; in Breitenhain verkauften die Seidlitz noch vor 1576 das Dorf an Conrad von Hochberg auf Fürstenstein, dieser 1607 an Wiglas von Schindel. Schlesiertal erwarb 1583 Wiglas von Schindel von Abraham und Timotheus von Seidlitz³⁸).

Bergbau im Schlesiertal

Früher³⁹) suchte man im Schlesiertale auch nach Edelmetall, das mit dem Waldenburger Kohlenrevier zusammenhing. 1497 überließ der König Wladislaw von Ungarn und Böhmen das Schloß Fürstenstein mit der Stadt Freiburg und den Dörfern Zirlau, Polsnitz, Salzbrunn und die zerstörte Burg Hornsberg „auch mit allerhand Bergwerken über und unter der Erden, keins ausgeschlossen“ für 10000 Schock Prager Groschen dem Ritter Johann von Schellenberg; 1548 übergaben die Landstände ein Verzeichnis der neu erbauten Dörfer im Weichbilde Schweidnitz, nämlich (Wüste) Waltersdorf, Schlesierval und „Rudelswalde“ (Rudolfswaldau). Dort war „vor zeiten ein bergwerck gebaut worden, da noch viel alter, verlegener Zechen vor augen, die sich mit Silbererzt beweisen“. Weitere Zechen waren „auf anderen seinen gründen im Schweidnitzer Weichbilde, die sich mit silbererzt beweisen“. „An viel stellen verlegene bergwerke gefunden, auch zum teil gebaut, aber noch keine gewinnhaftig“. Die meisten Zechen waren nicht ergiebig genug, daher baute man zwar ein Pochwerk (in dem die Erzbrocken zerkleinert und zur Verhütung vorbereitet wurden), aber keine Hütte. Am 5. Februar 1577 erließ Kaiser Rudolf II. eine Bergordnung, nach der jedermann das Recht haben sollte, auf Gold, Silber und andere Metalle zu schürfen. „Zur Vermeidung jeden Unfugs sollte jeder erfolglose Schurf wieder eingebaut werden“. Fürs Schürfen wurden Prämien ausgesetzt, alles Gold und Silber mußte an die Breslauer Münze abgeführt werden. 1583 lagen die Gruben in Hohgiersdorf still, die zu Ober Weistritz wurden verlassen.

Größeren Wert scheint lediglich das Bergwerk bei Ober Weistritz gehabt zu haben, denn die Schlesische Kammer interessierte sich dafür und berichtete am 18. November 1572 an den Kaiser, daß man dort angefangen habe, einen tiefen Stollen in die Erde zu treiben. 1583 erfolgte abermals ein Gesuch um Unterstützung, wobei man allerdings angeben mußte, daß einige Stollen schon stillgelegt waren. „Von Ober Weistritz

³⁸) 1578 beschimpfte ein Ober Weistritzer die Tochter des Ritters Georg von Logau auf der Kynsburg und bespritzte sie mit Dreck. Er wurde in das Burgverlies gesteckt und mußte innerhalb von acht Tagen bei dem Ritter Abbitte tun. Das Burgverlies bestand noch zu unserer Zeit und wurde den zahlreichen Besuchern der Burg gezeigt. Davor stand ein Menschengrippe, das man im Verlies gefunden hatte.

³⁹) M. Treblin (Anm. 12).
M. Kleinwächter, O du Heimat lieb und traut. Bilder aus dem Waldenburger Bergland (1925).

Ohne Verfasser, Bergbau im Schlesiertal TR 1961/14, S. 2-4.

wird gesagt, daß der Segengottesstollen, wo die alten Halden bis 16, ja 20 Lot Silbers (Lot = ein altes Handlungsgewicht, etwa 1/30 Pfund oder 16²/₃ Gramm) und ziemlich viel Blei ergeben hätten und andere wie die Hilfgottes, der St. Stefansachterstollen, „an welchem gebende (Gebäude = Bandwerk) die Silber faßt, reich angolt seiend“, und „St. Bernhards tiefer Erbstollen nebst zwei anderen vor kurzem aufgegeben worden seien“. Die Ober Weistritzer Christian Glück – und Conradtsgruben wurden im Jahre 1736 von der Gutsherrschaft als zwei alte Fundgruben wieder aufgenommen, aber bald wieder „liegen gelassen“. 1811 folgte ein zweiter Versuch seitens des Generalmajors von Kalkreuth in Schweidnitz. Die beiden Gruben erhielten den Namen Wilhelmine, konnten aber nicht lange in Betrieb gehalten werden. Der General soll dabei ein „ansehnliches Vermögen“ verloren haben. Schließlich nahm 1843 der Schweidnitzer Destillateur Itzig Moses Graumann den Bergbau unter dem Namen „Beatengrube“ wieder auf und förderte Zinkblende. Auch dieser Versuch erlag nach einigen Jahrzehnten.

1784 förderte man aus Weistritz 7774 Zentner Erz, das Blei und Silber enthielt. Die Grube, auf der 19 Knappen arbeiteten, hatte den Namen Viktor Friedrich. Etwas länger als die Ober Weistritzer Gruben waren die zu Dittmannsdorf in Betrieb. Allmählich aber erschöpften sich die Erzgänge, und man mußte in immer größere Tiefen hinunter, was wegen des Grundwassers immer schwieriger wurde. So stellte man allmählich den Erzbergbau ein.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts suchte man ihn mit großen Unkosten wieder zu beleben. 1813: „Man findet am linken Ufer der Weißtritz auf dem Wege von Ober Weißtritz nach Breitenhayn direkt an der Straße einen verlassenen Stollen“. Dort fand man aber kein Silber, sondern nur schwache Lager von Schwerspat, Bleiglanz, Quarz, „einen etwa 4 Zoll mächtigen Gang schöner Adular“ (= meist wasserklarer, farbloser Feldspat). „Hinter dem herrschaftlichen Hofe zu Ober Weißtritz zieht sich eine ziemlich breite und von sanften ansteigenden Höhen umgebene, muldenförmige Vertiefung etwa 1500 Schritt in der Enge der linken Thalseite. In dieser jeden Bergmann gewiß freundlich ansprechenden Gegend, deren äußere Formen an die erzeichsten Punkte des Erzgebirges erinnern, haben die Alten denn auch fleißig gesucht und, wie die Nachrichten sagen, auch mehr gefunden als ihre Nachkommen“. Aber der Abbau verursachte große Kosten und war kaum rentabel. „Dergleichen Lager (Gneis mit „darin aufgewältigten Erzen“) enthält diese ganze Gegend in wahren Überflusse, denn erst neuerlich sind wieder in der Richtung nach Bögendorf zu mehrere erschürft worden, und die nicht geringe Zahl der alten Pinger (Binge = eine durch den Zusammenbruch alter Grubenbaue an der Erdoberfläche entstandene Vertiefung) im Silbergrunde am Schlesierthal, bei Dittmannsdorf, im Goldenen Walde, bei Hohen-Giersdorf sowie die nicht selten ausgehenden Spuren beweisen dies“. Die Lager enthielten Schwerspat, Quarz, seltener Braunsparat und Kalkspat, Bleiglanz „von 8 bis 10 Loth Silbergehalt auf den Centner Pocherz und einen Überfluß von brauner und gelber zum Theil schön kry-

stallisierter Blende“. 1813 baute man aber nur die Grube Gabe Gottes zu Dittmannsdorf (Erzlager) ab (silberreicher Bleiglanz, Kupfererze, Arsenikkies). Bei Burkersdorf fand man 1813 kleine Mengen von Hornblende (ein Mineral).

1855 suchte der Kommerzienrat Gustav Kramsta aus Freiburg den Erzbergbau im Schlesiertal nochmals zu beleben. An mehreren Stellen unternahm man neue Schürfungen, das gewonnene Erz wurde gewaschen und in Tharandt in Sachsen verhüttet. Doch kostete das sehr viel Geld, wozu der Verdienst in keinem Verhältnis stand. Daher stellte man den Bergbau im Schlesiertal 1864 endgültig ein.

Auch Gold fand man dort, aber nicht in Bergwerken, sondern in den Bächen, in denen der Flußsand gewaschen wurde wie heute noch in außereuropäischen Ländern, die goldhaltige Flüsse besitzen. Der deutsche Ausdruck für Goldwaschen ist „seifen“ oder „seiffen“ (Seifner = veraltet für Erzwäscher) bei Sand- und Geröllmassen, die einen abbauwürdigen Gehalt an Gold haben. Wo ein Ort die Nachsilbe -seiffen hat wie Schmottseiffen bei Löwenberg oder ein Bach einfach nur Seifen heißt, deutet das meist auf ehemalige Goldwäscherei. Diese war im Schlesiertal häufig, das zeigen die dortigen Flurnamen: das Seifenwasser, das bei Kynau in die Weistritz fließt, der Goldene Bach bei Dittersbach, der zwischen Breitenhain und Ober Weistritz in die Weistritz mündet. Nach ihm genannt der Goldene Wald, in dem man die Hauptfunde machte. Die Kolonie Goldene Wiese bei Dittmannsdorf, Goldener Steg an der Straße Dittmannsdorf-Ober Weistritz, der Goldene Floßbach, die uns allen gut bekannte Goldene Waldmühle, dazu auf dem rechten Flußufer die Goldhöhe bei Michelsdorf, der Seifen-Wald am Seifenwasser zwischen Dittmannsdorf, Bad Charlottenbrunn und Bärsdorf. Das sind die auf dem Meßtischblatt eingezeichneten Flurnamen mit Gold und Seifen, wahrscheinlich gibt es noch weitere. Näheres über die Goldgewinnung ist nicht bekannt, weder wie lange sie gedauert noch welche Erfolge sie gebracht hat. Sie kann nicht ganz unbedeutend gewesen sein, sonst hätten sich die Flurnamen nicht so durchgesetzt und bis heute erhalten, z. B. der „Seifenwald“ westlich Kynau. „Seifen“ hieß auch ein Wald zwischen Freiburg und Schweidnitz, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts fast ganz niedergeschlagen wurde. „Seifenbach“ nannte man den Bach, der in den Bögenbergen entspringt und durch Arnsdorf fließt. Am 28. August 1741 kamen über 600 österreichische Husaren von Freiburg her, so daß das Gerücht aufkam, „daß diese Leute in den Seifen wären“⁴⁰⁾.

⁴⁰⁾ TR 1960/17.

Die Reformation

Im 16. Jahrhundert trat der damalige Grundherr, ein Ritter von Seidlitz, mit allen seinen Dörfern zur evangelischen Religion über, infolgedessen wurde auch die Kirche zu Ober Weistritz protestantisch⁴¹). In der Kirche befanden sich eine Reihe von Grabsteinen der damaligen Besitzer⁴²) von Ober Weistritz und Burkersdorf und ihrer Frauen.

Die Pastoren der Reformationszeit

1. um 1560 Johann Moeller
2. Marcus Moeller aus Münsterberg, ordiniert in Wittenberg am 10. 2. 1563 „vocatus ad Ministerium Evangelij a Joanne Moeller fratri suo in pago Oberweissritz ad munus diaconi“
3. nach 1590, nach 1605 Friedrich Scharf, „Pfar Er zur Weisseritz“
4. um 1612, noch 1620, Adam Ursinus aus Sagan, 1598 Universität Frankfurt a. O., verheiratet mit Maria Gigas. „Adam Bahr, pfarrher zur Oberweistritz“ (30. 3. 1620 Schweidnitzer Taufbuch). Die Tochter Maria heiratete 1621 den Pastor Basilius Klein (Minor) aus Domanze.

⁴¹) O. Schultze, Predigergeschichte des Kirchenkreises Schweidnitz-Reichenbach (1938) S. 11/12. – J. Grünewald, Kleine Beiträge zur schlesischen Presbyterologie, Jahrbuch für schlesische Kirche und Kirchengeschichte = JSKG (1959), S. 60.

⁴²) Aufzählung von Joseph Weiß, „p.t. Pfarrer in Ober Weistritz“, bei: Graf Pückler Beilage (Anm. 26) S. 25/26.

In der Kirchen zu Ober Weistritz vor dem hohen Altar auf dreyen Leichensteinen hernach vermerckete Schriften befindlich, alß

1. Weilen die Oberste Ecke am Steine abgebrochen, kann man die Jahrzahl nicht wißen; folglich aber deutlich zu lesen Frau Magdalene gebohrne von Seydlitz auß dem Hauße Borkersdorf p. Conradts von Steinitz und dem Burglehn Groß-Peterwitz auf Borckersdorf ehel. Haußfrau.

2. Anno 1597 d. 4. May der Edle p. Herr Adam v. Seydlitz und Borckersdorf, der ältere auf dem Burg Lehn Reichenbach p.

3. Anno 1587 d. 27. Oktobris Frau Catharina geborne von Reichenbach aus dem Hause Klettendorf, deß Edlen Ehrenvesten wohlbenehmbten Herrn Adam von Seydlitz auf Borckersdorf Ehel. Haußfrau.

4. Bey den Tauff Stein liegt ein Rothkirch 1566.

5. Bei der Sacristey-Thür 1567 Ein Seydlitz.

6. Auff der Grufft ist aber nicht andrest, als Schindelisches zu finden, wovon das Kennthbahreste noch zuleßen auff einem Stein 1595, des Wiglas von Schindel auf Weistritz und Burkersdorff Ehel. Haußfrau gebohrene von Zedlitz.

7. Auff dem Grufft-Altar stehet die Jahrzahl 1622 und der letztere Wiglas von Schindel auff Burkersdorf nebst drey Frauen und 23 Kindern; darauf verzeichnet, welche mehrst alle in der Grufft ruhen; auch von dießem ist der Altar erbauet nebst der Loge.

So alles sich alßo befindlichen attestirt

Ober Weistritz

d. 4. Juli 1726

(L.S.) Joseph Weiß

pt. Pfarrer von Ober Weistritz

Die neueste Beschreibung (Katalog) von Józef Pater, Band 2 (1982), S. 86 gibt 10 Epitaphen an. Diese Unstimmigkeit läßt sich nur an Ort und Stelle klarstellen.

Die Angaben für die Pastoren des 16./17. Jh. hat mir J. Grünewald zur Verfügung gestellt.

5. 1635–1643 David Neisser aus Landeshut, 1607 Universität Frankfurt, 1614 Wittenberg. Ordiniert in Oels am 15. 7. 1617 für Hartmannsdorf bei Landeshut, 1634 Gottesberg, 1635–43 Ober Weistritz, dann Reichenbach.
6. Gregor Volland, Pastor von Leutmannsdorf, versah Ober Weistritz mit, er wohnte (nach Berg S. 151) zuletzt in Ober Weistritz. Als gewesener Pfarrer von Ober Weistritz, Leutmannsdorf und Heinrichau lebte er im Exil in Breslau und widmete 1655 zur Hochzeit seines Verwandten Gabriel Luther, Kammergerichtsrat und Hofrat in Berlin (Pfarrerssohn aus Puschkau), ein Gratulationsgedicht (vorhanden in der Bibliothek des Grauen Klosters zu Berlin, Signatur 122).

Die Gutsherren taten viel für die Kirche, besonders Wiglas von Schindel. 1617 baute er den Kirchturm und die Empore per totam (die sich auf den ganzen Raum erstreckte), dazu schenkte er einige Glocken, auf denen sein Name zu lesen war. Seine Frau stiftete mehrere Altartücher. Die Kirche erhielt einige Votivtafeln und am „herrschaftlichen Chor“ einige Wappen der Ahnen seiner drei Frauen. Eine Tafel wies des Wiglas Geburts- und Todestag aus sowie die Namen seiner drei Frauen und sämtlicher Kinder. Als die Kirche 1854 umgebaut wurde, konnte man nur die Denkmäler aus Stein bewahren, die aus Holz schaffte man auf den Pfarrboden, fertigte Abbilder von ihnen an und hob sie im Schloßarchiv auf.

Besitzer im 17. und 18. Jahrhundert

Um 1600 faßte der Ritter Wiglas von Schindel das ganze Schlesiertal zu einem Besitz zusammen (1583 Ohmsdorf und Schlesiertal, 1600 Burkersdorf, 1607 Ober Weistritz und Breitenhain). „Wiglas von Schindel und Partzdorf (Barzdorf Kreis Striegau, ab 1932 Kreis Schweidnitz) aus dem Hause Dromsdorf“ (Kreis Striegau) hatte drei Frauen, eine von Zedlitz, eine von Hund und eine von Langenau, deren Wappen aus damaliger Zeit im Flur des Schlosses zu Ober Weistritz zu sehen waren, und 23 Kinder. Er starb am 1. 8. 1622 und hinterließ 5 Söhne, der älteste, Carl, erhielt Ohmsdorf und Schlesiertal zu einem Taxpreis von 17.778 schles. Reichstaler, der zweite, Georg Rudolf, Ober Weistritz und Breitenhain für 17.884 Rtl., der jüngste Wiglas, Burkersdorf und ein Drittel des Patronats der Kirche für 13.616 Taler⁴³). Carl von Schindel, der 1650 starb, hinterließ sein Besitztum Ohmsdorf und Schlesiertal sehr verschuldet, – beide Orte waren im Dreißigjährigen Kriege zerstört worden – so daß seine Gläubiger am 9. Juli 1652 es an seinen Bruder Georg Rudolf für 4137 Rtl. verkauften. Wiglas von Schindel, der jüngste, kaufte 1678 von seiner Schwägerin verw. von Schindel, geb. von Gellhorn noch das Gut Friedersdorf, verkaufte aber alle seine Güter an Jacob Ernst von Freyenfels (1680). Da

⁴³) Die beiden anderen Söhne, Hildebrand und Gottfried, teilten sich in das Gut Friedersdorf im Fürstentum Liegnitz.

der lange Krieg die Grenzen wohl doch etwas verwischt hatte, gab es langwierige Streitigkeiten⁴⁴⁾ zwischen den Besitzern von Ohmsdorf, Burkersdorf und Ober Weistritz. Ein neuer Grenzvergleich regelte schließlich 1699 die Angelegenheit.

Georg Rudolf von Schindel⁴⁵⁾ war verheiratet mit Helene Barbara Gräfin Hochberg. Er hinterließ fünf Kinder, von denen sich die zwei Söhne Hans Wiglas und Georg Rudolf (II.) in die Güter teilten. Wiglas bekam wahrscheinlich Ludwigsdorf, Georg Rudolf erhielt das Schlesiertal mit Ober Weistritz, Schlesiertal, Ohmsdorf, Breitenhain. Er war verheiratet mit Amalie Dorothee geb. von Zedlitz⁴⁶⁾. Georg Rudolf (II.) starb 1723 und hinterließ drei minderjährige Kinder, über die die Witwe Amalie Dorothee die Vormundschaft übernahm⁴⁷⁾. Zunächst verwaltete sie die Güter selbst nach dem Willen ihres verstorbenen Mannes, aber als die Söhne volljährig geworden waren, erfolgte eine „brüderliche Erbteilung“ am 17. Mai 1730, wobei Georg Rudolf (III.) die Güter Ober Weistritz, Ohmsdorf, Breitenhain und Schlesiertal zufielen. Er behielt sie nicht lange, da er sie „in Ansehung der ihm zu schwer fallenden mühsamen Wirtschaft“ schon 1732 für 90.000 Rtl. seiner Mutter überließ.

Diese verkaufte nach langer Korrespondenz alle Güter 1735 an den Reichsgrafen Conrad Ernst Maximilian von Hochberg auf Fürstenstein für 90.000 Taler und 100 Dukaten Schlüsselgeld. Der Graf als früherer Vormund der Geschwister von Schindel kannte den Wert der Güter, meinte, sie seien 1720 nur mit 80.000 Taler veranschlagt worden, aber er biete ihr dafür 86.000 Taler. Die Frau von Schindel lehnte aber ab und antwortete, daß sie dafür nicht verkaufen könne, da sie „nicht im Stande wäre, etliche tausend Taler nicht zu estimiren“ (ästimieren = schätzen, würdigen), sie versichere aber, „daß es ihr ein besonderes Vergnügen sein sollte, Sr. Excellenz Verlangen zu erfüllen und ganz willig ihr kleines Weistritzer Schwalben-Terrang (Terrain) dem Fürstensteinschen großen

⁴⁴⁾ „wegen Viehweg und Schaftrieb, wegen Wege in den Forst, wegen des Büschchens vor dem sog. Kohlgrunde, wegen des Steinmühlgartens und wegen Instandhaltung der Straße auf Ohmsdorfer Grund und Boden“.

⁴⁵⁾ Er erwarb auch 1694 das angrenzende Ludwigsdorf von einem Tschirnhaus auf Petersdorf (L. Radler, Konradswaldau, Ludwigsdorf, Laurichendorf JSKG 1979 S. 26).

⁴⁶⁾ Die Mutter der beiden Schindel, eine geborne Gräfin von Hohberg, verheiratete sich in zweiter Ehe mit einem Herrn von Lestwitz und hatte aus dieser Ehe einen blödsinnigen Sohn. Das Nähere berichtete ein im Ober Weistritzer Archiv befindliches Aktenstück, „betr. die Curatel des blödsinnigen von Lestwitz, in welchem die von Schindelschen Geschwister auf das Vermögen ihres Stiefbruders von Lestwitz Anspruch erheben“ (Graf Pückler, Beilage, Anm. 26, S. 5).

⁴⁷⁾ „Unter Beistand zweier Mitvormünder, den Grafen Conrad Maximilian von Hochberg auf Fürstenstein und Friedland und Hans Sigismund von Czetriz auf Neuhaus und Seitendorf“. Der Graf von Hochberg kaufte 1735 den gesamten Schindelschen Besitz im Schlesiertal. Die Fürstensteiner Grafen schrieben sich zunächst Hoberg, dann Hohberg, schließlich Hochberg.

Adler-Revier beizufügen“. Der Reichsgraf redete die Frau von Schindel immer an mit: „Wohlgeborne Frau, Gnädige Frau Madame“. Noch mehrmals versuchte diese, den Preis zu erhöhen, und schließlich erzielte sie im Vertrag vom 12. Juni 1735 für die Güter Ober Weistritz, Ohmsdorf, Breitenhayn und Schlesiertal „wie alles steht und ligt incl. aller unverkauften Rustikalgrundstücke“ 90.000 Taler⁴⁸⁾. Am 20. April 1737 fragte der Königlich Dänische Admiral Wiglas Baron von Schindel beim Grafen Hochberg an, ob dieser ihm die Güter wieder verkaufen wolle, die ja über 100 Jahre in Schindel'schen Besitz gewesen seien. Der Graf lehnte aber ab⁴⁹⁾.

Der Dreißigjährige Krieg

Unter den Schindels (Wiglas, †1622, und seinen drei Söhnen Carl, Georg Rudolf und Wiglas) machte das Schlesiertal auch den langen Krieg mit, in dem es furchtbar litt und seine Dörfer fast völlig zerstört wurden⁵⁰⁾. „Da der Krabatische (kroatische) Plötzliche und unversehene einfall angegangen, und auch nebenst Hunger und Pestilenz gewähret bis zu Ende deß Jahres 1633, dabei denn ebenfalls bei den Scholtzen zur Weißtritz und Breitenhayn, nicht allein gedachte Bierzoll-Quittungen, sondern auch Schöpffen-Gerichtsbücher und andere Briefliche Uhrkunden wegkommen, auch sie selbst mit sambt den Ihrigen durch die Pest aufgerafft worden – von obgedachten 32. Jahre bis zu Ende des 33. Jahres hatt die jedermänniglich wissende Pest und Kriegszeit wohl des Brauens und schenken verboten. Weswegen auch hier kein Rest kann angeschlagen werden. Anno 1634 aber im Januario bin ich wiederum mit höchster

⁴⁸⁾ rustikal = bäuerlich, Rustikalgrundstücke = Bauerngüter.

⁴⁹⁾ Das Schreiben des Admirals bei: Graf Pückler (Anm. 26) S. 8 in dem geschwollenen Deutsch des 18. Jh. „Hochgeborener Graf und Hochzuverehrender Herr, Ick habe mir die Freiheit genommen Euer Excellenz zwar unbekannt, jedock mit aller höflichster Hochachtung durch einen meiner Capitains dem Herrn Baron Güldenstern gehorsamblick anfragen zu lassen, ob Euer Excellenz resolviren (beschließen) möckten, dero kürzlich erkaufte Ober-Weistritzer Güter wiederumb kauflich zu überlassen... (Begründung: die Güter seien über 100 Jahre in Familienbesitz gewesen und dort sei auch eine Familiengruft)... Wollen nun Eure pp die Gnade haben, und an meinen Agenten Bornstedt füdersamst eine gütige Antwort an mich einsenden, sodann würde nicht säumen, was möglich zu bewirken, als auck mit aller Consideration verharre.

Kopenhagen
28. April 1737

Hochgeborner Graf
Euer Excellenz
ganz gehorsamer Diener
Wiglas Baron von Schindel
Kgl. Dänischer Admiral

⁵⁰⁾ Darüber liegt ein Bericht des damaligen Gutsherrn Georg von Schindel vor (Graf Pückler, Anm. 26 S. 13) aus dem Jahr 1664. Daß sich der Gutsherr mitten im Kriege mit seinen Zerstörungen so intensiv um seine Braugerechtigkeit kümmerte, hatte wohl neben dem pekuniären Vorteil seinen Grund auch darin, daß früher das Bier zu einem gewissen Grade auch als Nahrungsmittel galt.

Gefahr Lebens und ehre mit den meinigen allhier eingezogen, da durch das Schweinitzsche Läger (Wallenstein) alles hier totaliter ruiniret, daß wir wohl jahr und tag zu thun gehabt, unser Haus nur soweit anzurichten, daß wir darinnen nur trucken liegen und unser ehr und Leben wegen stünd – und täglicher rauberey mit Gewalt defendiren können, welches wohl weltkündig, haben auch anderst nicht als in einem kleinen Kessel vor unsern mundt breuen können, bis Anno 35 es ein wenig besser geworden, da wir Uns denn ein Braupfännel (zum Bier brauen) erkaufft.

Anno 1635 aber habe ich anfangen lassen, im Becker-Häusel durch Michael Kiefern fesselweise zu schenken, Weil der Weistritzsche Kretscham noch ganz wüste und eingerissen und nicht mehr als ein einziges Hauß-Weib mit ihren Kindern darinn gewohnt. Hernach ist derselbe Becker Michael Küfer zum Scholzen gemacht worden und den Weißtritzschen Kretscham angerichtet und zum schenkhause auf beide Dörfer Weistritz und Breitenhahn (weil ich nach der Pest nicht mehr als 5 Par Eheleute in beiden Dörfern gefunden) genommen.

Was nun die resta von 1642–49 angelanget, ist landkündig, daß bei einfall der Schweden man wohl durch Freund und Feind so zugerichtet worden, daß man wohl des Bierschänkens abermal ziemlichen Vergessen, dabei ich dann Braupfanne und Braugefäße gänzlichen Verlohren und mir entwennet gewesen, daß ich fast ein halbes Jahr genugsam zu thun gehabet, ehe Ich wieder dazu gelangen können. Hernach bis zum ende des Anno 1643 jahres hatt man mit den großen schwedischen pressuren und zugleich auch Ablegung unserer Völker-Contribution also Viel zu schaffen gehabt, daß wohl nicht resta deswegen werden können gefordert werden. Zu ende des Jahres 1643 ist ja auch weltkündig, daß alles hierumb über einen Haufen gegangen, dabei Ich aufs neue gänzlichen ruinirt, und ich mit den meinen nacher Schweinitz salviret (sich retten), worauf denn mein Haus besetzt und Mir alle das Meinige bis zu Anfang Anno 49 benommen werden, daß ich daß meinige Keinmal mit Augen gesehen, noch einiges Hellers werth vor die meinigen erlangen können, weil nach aufgehobner Schweidnitzer Bloquade alsbald von Weil. Hr. Graf von Starenbergk (Starhemberg) und zwar im Namen der Kaiserl. Kammer ein richtiger Sequester (Zwangsverwalter) herein gesetzt worden⁵¹⁾.

Weitere Nachrichten aus der Zeit des Krieges: „1641 Ohmßdorff, forweg vndt dorff stehet wüste bis auf 4 pauern“, deren Acker das Rittergut nach dem Kriege auch einzog. 1652: Ohmsdorf und Schlesiertal völlig zerstört, es gab dort weder Menschen noch Gebäude, beide Orte wurden jedoch

⁵¹⁾ 1642 rückte der schwedische General Torstenson in Schlesien ein, eroberte Glogau (dort erinnerte noch die Torstenson-Linde daran), schlug den kaiserlichen General Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg bei Stephanshain-Groß Merzdorf Kreis Schweidnitz und belagerte dann Schweidnitz, wobei wie schon zuvor Stadt und Umgebung fürchterlich mitgenommen wurden. Von 1642 bis 1644 lag schwedische Infanterie und Reiterei in der Stadt als Garnison (L. Radler, Schweidnitz als Garnisonstadt (1620–1920) Breslau 1937 S. 46).

wieder aufgebaut. Die Kirche in Ober Weistritz war (1653) völlig ausgeplündert, es waren nur die Glocken und 2 Leuchter vorhanden. Schloß und Dorf Laurichendorf waren zerstört und dem Erdboden gleichgemacht, beide baute man nicht wieder auf, das Areal wurde um 1650 größtenteils zu dem benachbarten Ludwigsdorf geschlagen, ein kleiner Teil zu Ober Weistritz und fast vollständig aufgeforstet⁵²⁾.

Der Wiederaufbau des Tales ging langsam und schleppend vor sich. 1652 zählten Ober Weistritz und Breitenhain fünf Ehepaare. Aus dieser Zeit stammen die sogenannten Wüstungen, herrenlos gewordene, an die Herrschaft zurückgefallene Grundstücke. Die wüsten Bauerngüter wurden vielfach wie in Ohmsdorf von den Dominien eingezogen, so daß deren Areal sich stark vergrößerte. Schon 1845 gab es in Ober Weistritz und Breitenhain keine Bauerngüter mehr.

Die Gegenreformation

Im 16. Jahrhundert war fast das gesamte Schlesiertal lutherisch geworden, Katholiken fanden sich kaum noch. 1667 heißt es von Ober Weistritz: „In diesem lutherischen Ort“⁵³⁾. Im Westfälischen Frieden zu Münster und Osnabrück 1648 hatte sich der Kaiser für seine Erbfürstentümer Glogau, Schweidnitz und Jauer das „jus reformandi“ vorbehalten, d. h. er konnte nach dem damals geltenden Rechtssatz „Wem das Land, dessen die Religion“ (cuius regio, eius religio) die Religion seiner Untertanen bestimmen, gestand jedoch zu, daß das „Reformationsrecht“ nicht gegen die Grafen, Freiherrn, Adligen und deren Untertanen anzuwenden sei⁵⁴⁾. 1653 nahm der Kaiser sein Reformationsrecht insofern wahr, als er befahl, daß sämtliche Kirchen der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer den Katholiken zu übergeben seien. Die evangelischen Gläubigen wurden für die Kasualien (Vergütung für geistliche Amtshandlungen) an den katholischen Ortspfarrer verwiesen, durften aber zu Gottesdienst und Abendmahl die Friedenskirchen zu Schweidnitz und Jauer aufsuchen. Eine „k. u. k. Friedens-Executions-Commission“ (Reduktionskommission, auch Remotionskommission genannt) reiste 1653/54 im Lande umher und „reducirte“ alle Kirchen, wobei es fast überall Proteste und Schwierigkeiten gab, auch in Ober Weistritz.

⁵²⁾ S. Anm. 17. Verschwunden waren auch die Orte Zweermantel und Schweinsdorf, das erstere Mitte des 16. Jh., das letztere 1602 zum letzten Mal genannt.

⁵³⁾ Für die Gegenreformation besonders J. Berg, Die Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen und Kirchengüter in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer während des 17. Jahrhunderts (1854), mit dem Reduktionsprotokoll.

⁵⁴⁾ H. Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz (1930), S. 38.

Der Bericht der Reduktionskommission für Ober Weistritz lautet: „Den 19. Dezember (1653) früh begaben wir uns nach Ober Weistritz, Georg Rudolf und sein Bruder Rudolf von Schindel auf Burkersdorf waren zugegen. Es ging ihnen schwer an, die Schlüssel zu überantworten, weil sie vermeinten, ihr ius patronatus verloren zu haben, protestierend, daß es wider ihren Willen beschehen täte, haben auch nicht glauben wollen, daß wir ein solches in commissis hätten, bis wir, sonderlich dem ersten, den Punkt der Ksrl. Instruktion, die Abforderung der Schlüssel betreffend, vorgezeigt. Die Kirche ward reconciliirt (auf neue geweiht), Messe darin gehalten und dem P. Paulo Neandro, auf eine Zeitlang zu versehen, anvertraut. Der Prädikant hat sich auf die Seiten gemacht gehabt, dessen Weib und Hausgesinde sich noch finden lassen; ihnen ist befohlen, ohne Verzug zu räumen. In der Kirchen ist nichts als das Geläute und 2 Leuchter gefunden. Der Altar ist ganz entblößt gewesen. Wie man gefragt: wo denn die (Altar) Tücher davon hingekommen? ist man berichtet worden, die Lehnsfrauen hätten sie herausnehmen lassen mit Vermelden, sie hätten hineingegeben, also stände es ihnen frei, es wieder an sich zu nehmen, und ehender sies zum papistischen (katholischen) Gottesdienst gebrauchen lassen wollten, sollte es viel lieber verbrannt werden. Dem Ältesten, als Georg Rudolf von Schindel, ward vorgehalten, daß er dem kgl. Amtspatente zuwider gehandelt, indem er dem Prädikanten den Decem vom vergangenen Jahre entrichten lassen. Darauf er geantwortet: weil er es verdient, so hätte er es ihm auch nicht vorenthalten wollen, es zum andern Mal abzugeben, würde ihn niemand dazu zwingen können. In Summa der beiden Brüder geführte verzweifelte Reden waren verdrießlich genug anzuhören, insonderheit des Ältesten seine, um Andrer zu geschweigen, verwegen ausgestoßne Schmach wider die Remotionskommission und insonderheit den Obristleutnant Churschwandt, daß er als ein Landstand das Werk, alle Evangelischen vom Adel dieser Fürstentümer zu disjustiren, über sich genommen“.

Da der Bischof nicht genug Geistliche zur Verfügung hatte, beauftragte er vielfach Ordensleute, für Ober Weistritz jedoch einen Weltpriester, der zugleich auch Leutmannsdorf und Heinrichau übernahm („auf eine Zeitlang zu versehen“).

Um sich vom Zustand seiner Diözese und deren Kirchen zu überzeugen, ließ 1666/67 der Bischof eine umfangreiche Visitation durchführen⁵⁵⁾. Nun wechselten Pfarrsprengel und Archipresbyterat mehrmals. Ober Weistritz gehörte zeitweise zu Leutmannsdorf und damit zum Archipresbyterat Reichenbach und war vor 1702 wieder selbständige Pfarrei mit den Mutterkirchen Schwengfeld und Ludwigsdorf als Filialen. 1738

⁵⁵⁾ J. Jungnitz, Visitationsberichte des Bistums Breslau, Archidiakonats Breslau. I. Teil (Breslau 1902), S. 720:

Weistritz

Die Kirche ist überaus schön gemauert, sie hat durchgehend eine Empore (die sich auf den ganzen Raum erstreckt) und in dem steinernen Turm drei deutlich sichtbare Glocken; das Dach hat eine Ausbesserung nötig. Collator ist Herr Schindel. Es ist ein entweihter Altar vorhanden, kunstvoll geschnitzt, und in der Mitte ist der Gekreuzigte dargestellt. Ob die Kirche geweiht sei, davon ist nichts bekannt. Kirchweih wird am nächsten Sonntag nach der Geburt der seligen Jungfrau Maria (8. Sept.) gefeiert. Der kunstvoll aus Stein gefertigte Taufstein enthält eine Schüssel, in der sich aber kein Wasser befand; wenn einmal eine Taufe stattfindet, müssen die heiligen Öle und das Wasser aus dem eine Meile entfernten Leutmannsdorf hergebracht werden, welches (das Wasser) in die bereit gestellte Schüssel für die Taufe fließt. Dem Taufstein wird ein hübsches Türmchen aufgesetzt. Das Allerheiligste wird an diesem lutherischen Ort ebenso wie anderwärts nicht aufbewahrt, auch ist nichts für das hl. Meßopfer Erforderliche vorhanden, das, wenn Messe zu halten ist, was selten geschieht, aus Leutmannsdorf hergeschafft wird. In diesem Dorfe und dem genannten Michelsdorf (etwa 4 km von Ober Weistritz entfernt) werden 5 Katholiken angetroffen, alle übrigen sind nicht katholisch. Der Kirchhof ist von einer Mauer umgeben. Der Pfarrer ist der gleiche, der in Leutmannsdorf genannt ist, er hat an diesem Ort (Ober Weistritz) ein Haus und Äcker zur Aussaat von insgesamt 6 Scheffeln (1 Scheffel in Preußen = etwa 55 Liter), die, wenn sie gewissenhaft bearbeitet werden, mehr zu erzeugen vermögen, wenigstens 10 Scheffel; für Verpachtung erhält er 2 Reichstaler, an Meßkorn 2 Malter (ein Malter etwa 660 Liter) Winterweizen und ebensoviel Hafer, aus dem eingepfarrten Burkersdorf hat er 5 Scheffel Weizen und 5 Scheffel Hafer zu bekommen, jedoch ungeschmälert erhält er es nicht. An Inventar (oder Vorrat) wird nirgendwo etwas vorgefunden, außer daß in diesem Dorfe Weistritz 4 Scheffel Weizen ausgesät angetroffen wurden.

Kirchschreiber ist der Lutheraner Johannes Kifer... Keiner will für diese Kirche die Last des Kirchvaters übernehmen, Stellvertreter sind George Hilscher und Caspar Schorn. Wenn etwas an Vermögen vorhanden ist, bleibt es verborgen, auch wird nichts an Bargeld gehalten.

Ein zweiter Visitationsbericht liegt aus dem Jahre 1724 vor:

Ober Weistritz (Archipresbyterat Reichenbach)

Pfarrer ist Johannes Scholz. Das Patronatsrecht geziemt dem angesehenen Herrn Georg von Schindel, Herrn in Oberweistritz, und dem adligen Herrn Jacob von Freyenfels, Herrn in Burkersdorf. Er hat als adjuncta die Pfarrkirche in Schwengfeld, deren Patronatsrecht der adlige Herr von Seer (Seherr) als Herr des Ortes ausübt. Außerdem als Adjuncta die Parochialkirche in Ludwigsdorf (die 1839 nach Erlöschen der katholischen Gemeinde den Protestanten übergeben wurde), deren Patronatsrecht dem adligen Herrn von Schindel als Herrn des Ortes zusteht. Es zählt (die Pfarrei) 110 Katholiken, Lutheraner 1366. Außer Holz für die notwendigen Bedürfnisse hat (der Pfarrer) ein Haus, an barem Gelde aus Ackerverpachtung und anderen geldlichen Einkünften 65 Floren (Gulden) sowie an gleichwertigen anderen (freiwilligen) Beiträgen etwa 800 Floren.

(Alma Dioecesis Vratislaviensis 1724 [Manuskript des Diözesanarchivs Breslau], S. 63.)

Die beiden Übersetzungen hat mir J. Grünwald dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

erfolgte eine Neuerung der Archipresbyterate, wobei Ober Weistritz zu Freiburg kam, bis 1852 eine endgültige Umorganisation der Pfarrei Ober Weistritz stattfand, die bislang als Filiale zu Dittmannsdorf gehörte.

Aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts ist uns ein langer Streit (von 1702–1726) zwischen dem Pfarrer und Jakob Ernst von Freyenfels, Besitzer von Burkersdorf, überliefert⁵⁶). Dieser hatte seine verstorbene älteste Tochter in der herrschaftlichen Gruft zu Ober Weistritz bestatten lassen, ohne den Herrn Georg Rudolf von Schindel zu fragen oder zu benachrichtigen. Der Ober Weistritzer Herr, der $\frac{2}{3}$ des Kirchenpatronats besaß, beanspruchte das ausschließliche Recht auf die Gruft, weil das eine „Familiengruft“ sei. Das bestritt der Burkersdorfer Herr, da er ein Drittel des Patronatsrechtes besaß und damit auch die Gruft mitbenutzen konnte. Nach 24 Jahren wurde der Prozeß zugunsten des inzwischen verstorbenen Herrn von Schindel entschieden.

Da ein gutes nachbarliches Verhältnis zwischen den Herrschaften der beiden Dörfer bestand, hatte Herr von Schindel 1700 eingewilligt, daß der Burkersdorfer „die Leiche seines abgelebten Kindes in die geraume Gruft“ legte. „Nachmals aber, als die nachbarlichen Contestationes und Sincerationes sich in allerhand Streitigkeiten verwandelt, und Hr. v. Freyenfels gleichwohl eine andere Leiche von den seinigen, ohne sein, Hr. v. Schindels Vorwissen und Einwilligung heimlich in diese Gruft gebracht . . .“. Als dies die Frau von Schindel erfuhr, protestierte sie („sich dawider . . . nachdrücklich gesetzt und war hierdurch, weil Er, Herr von Schindel auß übermäßigen Eiver in modo procedenti ziemlich verstoßen“). Sie machte geltend, „daß die allegirte, in dieser Gruft beerdigte possessores von Burkersdorf von dem Geschlechte derer von Schindel gewesen“. Das Zeugnis des damaligen Pfarrers („das wunderliche Attestatum des ehemaligen Herrn Pfarrers zu Ober Weistritz“) gelte nicht viel, da er mit der Ober Weistritzer Herrschaft „in beständiger Strittigkeit gelebet, hingegen aber mit dem Herrn von Freyenfels in ziemlicher Vertraulichkeit gestanden“. Jedenfalls wurde am 10. 8. 1726, also nach 24 Jahren, der Prozeß zugunsten der Witwe Amalie von Schindel entschieden.

⁵⁶) Graf Pückler Beilage (Anm. 26) S. 18 f.

Burkersdorf im 18. Jahrhundert

Besitzer von Burkersdorf waren ab 1680 Jacob Ernst und 1733 Ernst Wilhelm von Freyenfels, der es an den Generalfeldmarschall Freiherrn Johann Christoph von Seherr Thoss auf Tannhausen und Ludwigsdorf verkaufte⁵⁷⁾.

Hans Christoph von Seherr, Freiher von Thoß⁵⁸⁾, Kaiserl. Königl. Feldmarschall, Gouverneur des Marggrafthum Mähren, wirklicher Geheimer Rath und Herr der Güter Tannhausen, Charlottenbrunn, Friedersdorf, Burkersdorf und Croischwitz⁵⁹⁾.

„Man hofft, dem patriotischen Schlesier eine anziehende Lektüre liefern, indem man das Andenken eines seiner würdigsten Mitbürger erneuert, der sich auf dem schmalen Wege des persönlichen Verdienstes vom gemeinen Reuter bis zum Feldmarschall aufschwang, der mehr als einmal durch seine Unerschrockenheit und seltenen Heldenmuth die Armee seines Fürsten rettete und ihm neue Lorbern errang, der ununterbrochen die Freundschaft und das ganze Vertrauen des großen Eugen (Prinz Eugen von Savoyen) besaß und in seinem Alter sein treuester Gehilfe war. Nach deßen Entwürfen Maria Theresia die bekannte Reform ihrer Armee unternahm“. Er war am 9. Februar 1677 in Lissa (Polen) geboren als Sohn von Heinrich von Seherr und dessen Frau, einer gebornen von Berg. Der Vater hatte sich mit seinem Vetter überworfen und dieser „kommt im July 1677 mit einer zahlreichen Begleitung des Nachts unverhofft in Lissa an,

⁵⁷⁾ Im Kreise Schweidnitz waren im Laufe der Zeit vier Feldmarschälle beheimatet. Der bekannteste von ihnen war Graf Helmuth von Moltke, der 1867 die Rittergüter Kreisau, Nieder Gräditz und Wierischau kaufte, die bis zur Vertreibung den Grafen von Moltke gehörten (L. Radler, Der Fideikommiß der Grafen von Moltke... in: JSGK Bd 62 [1983] S. 108/109), dann der Generalfeldmarschall Wilhelm Dietrich von Buddenbrock, Mitbesitzer von Peterwitz, Saarau, Laasan von 1743 bis 1757 (L. Radler, Beiträge zur Geschichte von Peterwitz Kreis Schweidnitz, in: ASKG 16 [1958], S. 291–293. Das hier mit 1745 angegebene Datum der Hochzeit ist in 1743 abzuändern). Der dritte Feldmarschall war der Berufsoffizier Dr. ing. Wolfram von Richthofen aus Barzdorf (L. Radler, Barzdorf, TR 1962 Nr. 18 S. 7), 1895–1945, der vierte Feldmarschall war der Baron von Seherr Thoß, über dessen Leben wir gut orientiert sind durch seine Biographie in: Schlesische Provinzialblätter, Bd. 10 (1789), S. 124–153.

⁵⁸⁾ Auch Thoss geschrieben. Den Freiherrn von Seherr Thoß gehörte auch von 1705 bis 1771 Domanze (JSKG 48 [1969] S. 30). K. Bergmann, Chronik von Tannhausen, Blumenau, Erlenbusch, Bad Charlottenbrunn und Sophienau (1921), S. 50: „Johann Christoph Freiherr von Seherr Thoß, dero Römischen Kaiserl. u. Kgl. Maj. Feldwachtmeister, Obrister und Kommandant des Löbl. Hammiltonischen Kourassier Reg., Erbherr auf Tannhausen, Blumenau und Erlenbusch“. 1724 in alten Schöffnenbüchern so bezeichnet.

⁵⁹⁾ Croischwitz, Kroischwitz war nur mit einem Anteil vorübergehend (1732–1743) im Besitz des Feldmarschalls. Das Dorf gehörte zunächst Schweidnitzer Patriziern, dann ab 1450 der Stadt als Kämmererdorf (L. Radler, Kroischwitz, TR 1980 Nr. 2).

besticht den Wächter des Hofes, verriegelt mit dessen Hilfe die schlafenden Domestiken und überfällt Heinrich in seinem Bette. Dieser wehrt sich muthig, unterliegt aber der Uebermacht und sinkt unter mehr als 20 Wunden. Der Mörder plündert hierauf Haus und Hof und entflieht, wie man glaubte, nach Holland, wo er sein Leben auf eine traurige Art beschloßen haben soll. Unser Hans Christoph von Seherr war damals 5 Monate alt und bei der Ermordung seines Vaters in gleicher Lebensgefahr. Es giengen zwei Kugeln durch seine Wiege, jedoch ohne ihn zu beschädigen". Bei seinem Onkel in Rietschütz Kreis Glogau wurde er erzogen, lernte lesen und schreiben, rechnen und zeichnen, „auch ward er seines Pferdes vollkommen Meister“, indem er ein wegen seiner Wildheit nicht brauchbares Pferd zuritt. Darauf nahm ihn sein Onkel, Rittmeister beim Regiment Truchseß, 1693 mit zu seinem Regiment, wo der Junge als „gemeiner Kürassir“ seine ersten Dienste tat. Bei der Belagerung von Belgrad erwarb er seine Auszeichnung, indem er einen nächtlichen Überfall der Türken durch seine Wachsamkeit vereitelte. Mit 18 Jahren wurde er „Quartiermeister“ des Generals Truchseß, 1697 Regimentsadjutant, dann Leutnant, schließlich 1701 Rittmeister. Es folgten Kämpfe auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, gegen die Franzosen, gegen die Türken, gegen die ungarischen Rebellen. Seherr führte meist die Vorhut, wurde aber dann trotz seiner Verdienste „bei der fälligen Beförderung“ übergangen, wohl weil er protestantisch war. Schließlich wurde er doch 1710 zum Obersten und Kommandeur eines Kürassierregiments befördert. Weitere Kämpfe mit den Türken folgten, 1721 wurde er Reichsfreiherr, zwei Jahre später Generalfeldwachtmeister und Chef eines Kürassierregiments. 1733 erhielt Seherr von der Kaiserin von Rußland das Angebot, als General der Kavallerie in russische Dienste zu treten, schlug es jedoch aus. Dafür erfolgte 1733 die Beförderung zum Feldmarschall-Leutnant. Als 1734 ein Krieg zwischen Frankreich und Österreich ausbrach, bemühten sich beide Länder um ihn, er blieb jedoch auf der österreichischen Seite beim Prinzen Eugen. Da er sich in einigen Angelegenheiten gegen die Ansicht des Kaisers wandte, wurde er zunächst einmal bei der Beförderung zum Feldmarschall übergangen. Im Verlauf eines weiteren Türkenkrieges wurde „die Armee durch die Pest sehr geschwächt und außer Stand gesetzt, etwas zu unternehmen. Seherr selbst verfiel in eine schwere Krankheit; man war auf der Stelle, wo man sein Zelt aufschlug, auf frisch eingescharrete, an der Pest gestorbene Leichname gestoßen“, doch er wurde wiederhergestellt. 1739 wurde er endlich Feldmarschall und mit dem Kommando über die ganze Armee betraut, war also Nachfolger des Prinzen Eugen, der 1736 gestorben war. Im Ersten Schlesischen Krieg gegen Preußen (1740–1742) verteidigte Seherr die Festung Brunn und machte den Preußen, die die Festung belagerten, große Schwierigkeiten.

Seherr besaß mehrere Güter in Schlesien, 1722 kaufte er Tannhausen, 1732 einen Anteil von Kroischwitz, 1740 Burkersdorf und Friedersdorf. 1723 „ließ er mit Zuziehung vieler Ärzte den in einer sumpfigen Waldgegend bei Tannhausen gelegenen Gesundbrunnen von allen wilden Quel-

len reinigen und in Stein fassen und legte ihm den Namen Charlottenbrunn bei⁶⁰⁾.

Der Feldmarschall war zweimal verheiratet, 1710 mit Johanna Gräfin von Purgstall, die schon 1720 starb, ebenso ihre zwei Kinder, dann 1721 mit Charlotte Maximiliane Reichsgräfin von Pückler (geb. 1696), nach der Bad Charlottenbrunn genannt wurde. Sie begleitete ihn auf allen Feldzügen und „teilte mehrere seiner Gefahren treu und beharrlich“. Der Feldherr hatte mehrere Anfälle von Gicht und Kolik erlitten, auf einer Reise brach sein Wagen, er mußte weit zu Fuß gehen und erkältete sich. „Es meldeten sich mehrere Folgen seiner Fatiguen und Blessuren, dies führte ihm den 11. Jänner 1743 den Tod zu. Die Ehre einer feierlichen und standesgemäßen Beerdigung ward verboten und der Leichnam in aller Stille auf seinem Gute Tannhausen beygesetzt“ (in der Familiengruft der katholischen Kirche zu Erlenbusch).

Während des Ersten Schlesischen Krieges ließ Friedrich II. sämtliche Güter des Feldmarschalls konfiszieren, da er ihm als österreichischem Untertan und Offizier nicht traute, gab sie ihm aber nach dem Frieden (28. 7. 1742) zurück⁶¹⁾ mit der Erlaubnis, er könne im Dienste der „ungarischen Königin“ Maria Theresia bleiben⁶²⁾. Die Güter gingen nach dem Tode des Marschalls an seinen Sohn Johann August auf Tannhausen über, Kroischwitz wurde wieder Kämmererdorf von Schweidnitz. Burkersdorf und Friedersdorf gingen am 28. Juni 1751 für 36.000 Taler und 100 Dukaten Schlüsselgeld an die verwitwete Amalie Dorothee von Schindel, geb. von Zedlitz, über. Ihr gehörten bis 1735 Ober Weistritz, Breitenhain und Schlesiertal. Sie verkaufte den gesamten Güterkomplex an den Grafen von Hochberg auf Fürstenstein, der aber schon 1755 starb. Ihm folgte seine jüngere Tochter Eleonore Elisabeth Maximiliane, verheiratet mit dem Freiherrn Ernst Ferdinand von Mudrach auf Lissa bei Breslau. 1766

⁶⁰⁾ K. Bergmann, Chronik von ... (s. Anm. 58) S. 50f. L. Radler, Bad Charlottenbrunn, TR 1959 Nr. 5

⁶¹⁾ Die Urkunde mit der Unterschrift Friedrichs befand sich im Schloßarchiv zu Ober Weistritz, wo noch weitere zahlreiche Erinnerungen an den Marschall existierten (Graf Pückler Beilage Anm. 26. S. 11).

„Mr. le Marechal de Seher Thoss. J'ai reçu votre lettre du 12 Aout passé, et je vous accorde avec plaisir la permission de rester au service de S.M. la Reine de Hongrie. Pour ce qui est de vos Terres en Silesie, j'ai déjà ordonné à mon ministre d'Etat, le Comte de Münchow, de remettre aux propriétaires toutes les terres que J'avois fait mettre en sequestre, pendant la guerre precedente, ainsi que les revenus echus depuis la conclusion de la paix, Ordre, que Je viens de renouveler a vôtre occasion: Desorte que vous n'avez qu'à vous adresser sur ce sujet à mon dit Ministre à Breslau. Je me ferai d'ailleurs un plaisir sensible, de vous donner souvent des marques de l'estime, que j'ai pour vôtre merite, et de la bienveillance, avec la quelle je suis.

à Berlin, ce 6

Sept. 1742

Vôtre affectionné Roi
Frederic

⁶²⁾ Maria Theresia wurde von Friedrich als Kaiserin nicht anerkannt, ebenso wie der Papst das Königreich Preußen erst nach dem Tode Friedrichs 1786 anerkannte.

starb die Baronin, deren Tochter Charlotte Christiane mit dem Freien Standesherrn Karl Reichsgraf von Maltzahn auf Militsch verheiratet war. Der Enkel Graf Joachim Alexander von Maltzahn verkaufte alle Güter 1795 für 128.000 Taler dem Carl Franz Erdmann von Pückler auf Tannhausen. Bei der Familie von Pückler blieb das ganze Schlesiertal bis 1945.

Das evangelische Bethaus in Ober Weistritz

Der Übergang Schlesiens aus österreichischer Herrschaft in preußische brachte für das Schlesiertal ein ganz besonderes geschichtliches Ereignis, den Bau des evangelischen Bethauses und der Schule⁶³). Nach dem Verlust der Kirche 1653 waren die Evangelischen des Tales auf die Friedenskirche in Schweidnitz angewiesen. Dort taufte man auch die Kinder und segnete die Ehen ein, lediglich die Beerdigungen fanden durch den katholischen Ortspfarrer statt. Noch während des Krieges richteten mehrere Gemeinden an den Preußenkönig ein Bittgesuch, den Bau eines evangelischen Bethauses mit Pastorat und Schule zu erlauben. Dies tat für Ober Weistritz und Freiburg der Grundherr, der Reichsgraf Heinrich Ludwig von Hochberg auf Fürstenstein. Die Genehmigung wurde erteilt, und man fing alsbald 1742 mit dem Bau zunächst des Gotteshauses an. Das Wohngebäude des sogenannten Mittelkretschams, eines nach dem 30jährigen Kriege herrenlos gewordenen Grundstücks, wurde zur Kirche umgebaut und ohne Turm und Glocken eingerichtet. Die Schule war schon 1742 genehmigt, mußte sich aber bis 1752 mit einer Privatwohnung begnügen. Das in diesem Jahr neu erbaute Schulhaus wurde zu klein und 1832 durch einen massiven Neubau ersetzt, ein weiterer Neubau erfolgte 1931. 1842 erneuerte man das Bethaus mit massiven Wänden. Zunächst übernahmen Schweidnitzer Pastoren den Gottesdienst, dann setzte der Grundherr am 16. April 1743 seinen Fürstensteiner „Haus- und Hofprediger“ Christian Klische ein. „Heute dürfte das Bethaus ausgeschlachtet und dem Verfall preisgegeben sein“.

Die Pastoren

1743–1781 Christian Klische, 1781–1831 Johann Friedrich Knoerrlich (Knörrlich), 1831–1846 Friedrich Karisch, 1847–1848 Fr. W. Schroeder, 1848–1859 August Julius Leopold Vogt, 1859–1865 Gustav Liebeherr,

⁶³) Die Literatur hierüber ist reichhaltig, und ich darf daher für die Einzelheiten darauf hinweisen.

Von der Kirchengemeinde Ober Weistritz Kreis Schweidnitz, in: G. Hultsch, Schlesische Dorf- und Stadtkirchen, Das Evgl. Schlesien, Bd. VII, (1977). S. 281/82.

L. Radler, Beiträge zur Kirchengeschichte des Kreises Schweidnitz, Die friderizianischen „Bethäuser“ in . . . Ober Weistritz. . . In: JSKG Bd 60/1981 S. 90–132. Dort fehlt in der Reihe der Pastoren Dr. theol. Karl Greulich (bis 1945 Vertreter für den ausgewiesenen Pastor Siegmund-Schultze). Greulich starb 1946.

Nähere Angaben über die Pastoren wird das Buch über die schlesischen Pfarrer (Presbyterologie) bringen, das J. Grünewald bearbeitet.

1865–1871 August Haacke, 1871–1910 Emil Theodor Johannes Vetter, 1910–1930 Theodor Darge, 1930–1939 Joachim Siegmund-Schultze, dann bis zur Vertreibung Dr. Karl Greulich.

Abbildungen der evangelischen Kirche bei G. Hultsch, Schlesische Dorf- und Stadtkirchen, in: Das Evangelische Schlesien Bd. VII, 1977. Inneres und Äußeres S. 633.

Die Schlacht bei Burkersdorf

Über die Lokalgeschichte hinaus ist Burkersdorf bekannt geworden durch die Schlacht am 21. Juli 1762⁶⁴). Während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) hatte Friedrich II. von Preußen („der alte Fritz“) gegen Österreich, Frankreich, Schweden, Rußland und gegen die meisten, vor allem süddeutschen Staaten zu kämpfen, nur unterstützt von England, das vor allem Subsidien (Hilfsgelder) zahlte. Diese stellte es 1761 ein, nachdem es seine Ziele in Übersee erreicht hatte. Nun wurde die Lage für Friedrich verzweifelt, kein Geld, nirgends Hilfe. Russen und Österreicher standen in Schlesien und hatten die Festungen Glatz und Schweidnitz besetzt. Da trat „das Wunder des Hauses Brandenburg“ ein, die erbitterteste Gegnerin Friedrichs, die russische Zarin Elisabeth, die er einmal schwer beleidigt hatte, starb am 5. 1. 1762. Ihr Nachfolger, Zar Peter III., war ein glühender Verehrer Friedrichs, schloß Frieden und mehr noch, er gab seinem General Tschernitscheff den Befehl, sich mit 20000 Mann dem Preußenkönig zur Verfügung zu stellen und mit ihm gegen die Österreicher zu kämpfen. Nach einigen Hin- und Hermärschen zog der vorsichtige Feldmarschall Graf von Daun ins Gebirge ab, um in fast unangreifbarer Stellung Schweidnitz zu schützen und den Angriff der Preußen und Russen zu erwarten. Die Stellung Dauns zog sich von Dittersbach über Ober Weistritz bis beiderseitig Leutmannsdorf. Sie war stark verschanzt und, da sie auf den Höhen verlief, kaum anzugreifen. Die Seylerhöhe südlich Ober Weistritz, damals kahl und stark verschanzt, bildete den Mittelpunkt, ein Bataillon Kroaten legte man zur Verteidigung ins Burkersdorfer Schloß. Friedrich beschloß, den rechten österreichischen Flügel bei Leutmannsdorf anzugreifen, da er dem linken kaum beikommen konnte. Dazu waren neue Märsche um Schweidnitz herum nötig, die z. T. in strömendem Regen in drei Tagen erfolgten. Mitten in den Aufmarsch hinein erschien der General Tschernitscheff persönlich im preußischen Hauptquartier in Seitendorf und meldete eine Katastrophe. Der Zar

⁶⁴) Die genaueste Darstellung bringt das Generalstabswerk, Die Kriege Friedrichs des Großen, herausgegeben vom Großen Generalstab. Der Siebenjährige Krieg (1756–1763), Schlacht bei Burkersdorf. Ernst Lange, Plaudereien von Daheim – Burkersdorf (1762), TR 1960/1. Hier sollen nur einige Einzelheiten gegeben werden, die das Schlesiertal betreffen. Ein Tagebuch des Freiherrn von Seherr Thoß auf Tannhausen, das er selbst „während der ganzen Kriegszeit“ geschrieben hat, ist verschollen.

Peter III. war ermordet worden, und die Zarin Katharina, eine deutsche Prinzessin von Anhalt-Zerbst, hatte dem General den Befehl gegeben, sofort abzumarschieren.

Da nun kaum auf einen Sieg über die Österreicher zu hoffen war, sondern die Gefahr bestand, daß Rußland aufs neue gegen die Preußen in den Krieg eintrat, mußte der König sofort handeln. In einer persönlichen Unterredung gelang es Friedrich, den Russen zu veranlassen (wahrscheinlich auch durch Bestechungen, „die ein ansehnliches Vermögen darstellten“), den Abmarsch um drei Tage zu verschieben. Als Grund wurde angegeben, daß für die Russen unbedingt Lebensmittel heranzuschaffen seien. Schnell beendeten die Preußen den Aufmarsch. Die Russen kamen bis an die österreichische Stellung heran, sollten aber nicht angreifen, sondern durch ihr bloßes Dasein starke österreichische Truppenteile fesseln.

Der Hauptangriff erfolgte nun im Schlesiertal und beiderseits Leutmannsdorf. Hier glückte der Angriff, die dort aufgeworfenen Schanzen wurden genommen und der rechte Flügel der Österreicher zurückgeworfen. Das Schloß zu Burkersdorf verteidigten die Kroaten „aufs tapferste“, bis sie der Übermacht weichen mußten. Die auf und an der Seylerhöhe liegenden Schanzen konnten in der Front nicht angegriffen werden, daher suchte man sie zu umgehen und von Süden her zu nehmen. Der Angriff war mühselig und verlustreich, doch zeigte der Förster von Ludwigsdorf einen Waldweg über den Laurichenberg zum Großen Höllenberg in den Rücken der Feinde. Nach heftigem Kampfe zogen sich die Österreicher zurück. Bei Ohmsdorf waren einige Batterien in Stellung gegangen, die den Ausgang des Schlesiertals beschossen sowie die dort stehende Kavallerie. Diese geriet in Bewegung, die Pferde scheuten und rissen die dahinter aufmarschierte Infanterie mit. Zu gleicher Zeit griff eine preußische Brigade die Goldene Waldmühle an. Schließlich gab gegen Mittag Feldmarschall Daun den Befehl zum Rückzug. Die Russen hatten an der Schlacht nicht aktiv teilgenommen und rückten nun nach Rußland ab.

Schon vor der Schlacht hatte das Schlesiertal viel zu leiden, da es immer abwechselnd von Preußen und Österreichern durchzogen und besetzt wurde. 1761/62 berichtete der Gutsverwalter Noocke, „daß der Bauer Helmrich zu Ober Weistritz dergestalt vom Feinde ruinirt worden sei, daß er sich nach Michelsdorf retirirt. Durch die Laudonschen Grenadire und Alt Modena'sche Reuter, Croaten und rothe Husaren, seien viele Gebäude ruinirt, die Besitzer geflüchtet. In Ohmsdorf sei dem Gärtner Cerban, welcher den Alt Modenaschen Reutern Wein holten mußte, durch das im Hause gemachte Feuer in seiner Abwesenheit das Gebäude völlig in Asche gelegt worden, so daß er bei seiner Rückkehr Nichts mehr davon vorfand“. Derselbe Verwalter berichtete am 31. 3. 1764, „daß der durch den Krieg veranlaßte Schaden sich auf 60.000 fl. (Floren, Gulden) berechnet“. Ebenso berichtete am 4. April 1764 der Amtmann Klose an den Landrat von Zedlitz auf Kämtchen bei Schweidnitz, „daß die 6

freiherrlich von Mudrachschen Gemeinden erstaunlich viel gelitten hätten^{64a)} und die Retablierung (Wiederherstellung) nicht sobald gelingen werde“.

1857 fand ein Manöver bei Reichenbach statt, in dem der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der nachmalige (99-Tage-Kaiser) Friedrich III., das 2. Schles. Grenadier-Regiment Nr. 11 kommandierte. Er besuchte dabei den Grafen Pückler in Ober Weistritz und besichtigte das Schlachtfeld von Burkersdorf. Am 100jährigen Gedenktage der Schlacht, am 21. Juli 1862, setzte man eine Marmortafel auf Granitsockel auf dem Beldere-Berg westlich von Burkersdorf, dessen Inschrift lautete: „Schlacht bei Burkersdorf am 21. Juli 1762. Zum Andenken gesetzt am 21. Juli 1862 von Carl Graf von Pückler“.

Gewerbe im Schlesiertal

Früher gab es dort nur wenige Gewerbe in größerem Umfang, da die Dörfer mit Kauf und Verkauf auf Schweidnitz, ihre Weichbildstadt, angewiesen waren. Bäcker, Fleischer, Müller, später auch Weber arbeiteten dort, dann Handwerker, die nötig für die Landwirtschaft gebraucht wurden, Stellmacher, Schmiede usw. Die wasserreiche und schnelle Weistritz nutzte man für Mühlen aus, schon 200 Meter unterhalb der Quelle stand die erste, die „Rumpelmühle“. 1845 hatten folgende Dörfer eine Mühle: Breitenhain zwei Wassermühlen mit zwei Gängen, zwei Lohmühlen, zwei Sägemühlen, Ober Weistritz eine Wassermühle mit zwei Gängen, eine Papiermühle, die Büttenpapier herstellte, Burkersdorf und Ohmsdorf je eine Wassermühle⁶⁵⁾.

Breitenhain besaß ursprünglich nur eine Mühle, bis vor dem Jahre 1607 vom damaligen Grundherrn Conrad von Hohberg auf dem Fürstenstein eine zweite Mühle gebaut wurde, die am 16. Juni 1607 mit den Dörfern Schenkendorf, Bärsdorf und Wäldchen an den damaligen Herrn auf der Kynsburg verkauft wurde, an Johannes Georg Grafen von Hohenzollern und Sigmaringen; dessen Nachfolgerin, die Gräfin Anna Katharina von Hohberg, geb. Reichsgräfin von Hohenzollern, veräußerte die Mühle am 9. November 1667 an Georg Rudolf von Schindel auf Ober Weistritz weiter. Eigenartigerweise zahlte der Kynauer Schloßherr für die Breitenhainer Mühle weiter, bis er 1687 dagegen protestierte. Es entspann sich ein längerer Prozeß, der 1699 mit einem Vergleich endete.

^{64a)} Das Schlesiertal mit Burkersdorf, Ober Weistritz, Ohmsdorf, Breitenhain, Schlesiertal war seit 1757 im Bereich der Freiin Eleonore Elisabeth von Mudrach, geb. von Hohberg. Das sechste Dorf war Laurichendorf, das zwar zerstört und nicht wieder aufgebaut war, aber 1795 noch in den Ober Weistritzer Urkunden als Gemeinde genannt ist (Graf Pückler, Beilage Anm. 26. S. 31–36).

⁶⁵⁾ Die Talmühle zu Breitenhain versank 1914 in den Wassern des Stausees, die beiden Ausflüglern sehr beliebte Goldene Wald-Mühle gehörte zu Hohgiersdorf.

Das Recht (Urbar), Bier zu brauen und zu verkaufen, mußte von der Obrigkeit eigens erteilt werden, da das „Meilenrecht“ alle Brauereien und Kretschame, die bis 7½ km von der Stadtmauer entfernt lagen, zwang, nur in der Stadt zu kaufen. Auch für das in der Mitte des 16. Jahrhunderts von Melchior von Seidlitz gegründete Zweermantel beanspruchte der Grundherr den Bierausschank, obwohl der Kretscham „unter der Meile lag“. Das Bier lieferte Burkersdorf, das aber ebenfalls „unter der Meile“ lag und die den Seidlitz gehörenden Dörfer mit Bier belieferte⁶⁶). Im Dreißigjährigen Kriege war das 1631 errichtete Ober Weistritzer Brauhaus mit seinen Geräten zerstört worden⁶⁷) und wurde 1635 notdürftig „als schenkhaus auf beide Dörfer Weistritz und Breitenhain genommen“. Nun protestierten die Schweidnitzer Kretschmer und verlangten vom Rate die Erlaubnis, „einen Ausfall dorthin zu machen und die Braupfanne wegnehmen zu dürfen“⁶⁸). Sie wurden jedoch an den Landeshauptmann verwiesen, der aber den Streit um das „Meilenrecht“ auch nicht schlichten konnte. Der Kampf darum ging noch nach dem Kriege weiter, und die Grundherren mußten ihre Rechte aufs neue nachweisen und erkaufen⁶⁹). Hier ging es vorwiegend um die Brau- und Schankrechte in Ober Weistritz, Burkersdorf und Ohmsdorf, die angeblich „unter der Meile“ lagen, was von dem Grundherrn mißachtet wurde. Daher ließ der Schweidnitzer Rat vom 4. bis 9. März 1694 die Entfernungen von einigen Kretschamen zum Stadtgraben ausmessen, um zu sehen, welcher Ausschank innerhalb der Bannmeile lag⁷⁰). Viel erreichte die Stadt nicht, aber auch der Grundherr nicht, da 1633 bzw. 1642 die Unterlagen für Weistritz, Ohmsdorf und Breitenhain verschwunden und die Leute, die etwas von den Rechten des Grundherrn wußten, an der Pest gestorben waren. Der Streit wurde beigelegt: 1736 durch das Braurbar von Breitenhain und Schlesiertal gegen „Relution“ (Wiedereinlösung

⁶⁶) TR 1966 Nr. 21 S. 4. „Burkersdorf melzet und brauet, verleget (versorgt) die vorgenden Dörfer: Czermantel, Omsdorf, (Wüste) Waltersdorf, Schlesier Tall“; alle Orte gehörten zur Herrschaft Burkersdorf.

⁶⁷) 1635, „weil der Weistritzsche Kretscham auch ganz wüst und eingerissen und nicht mehr als ein einziges Hauß-Weib mit ihren Kindern darin gewohnt. . .“. Graf Pückler, (Anm. 26) S. 14.

⁶⁸) Gewaltanwendung war vorher schon nichts Ungewöhnliches, war es doch die Zeit (16./17. Jh.) der Fehden zwischen Städten und Adel (zwischen den „Pfeffersäcken“ und den „Krautjunkern“). Die Geschichte des Schweidnitzer Landes bietet dafür genug Beispiele.

⁶⁹) Für den Kreis Striegau unterrichtet uns über den „Urbarienstreit“ J. Filla, Chronik der Stadt Striegau (1889), Zeitraum von 1471 bis 1710 (s. Inhaltsverzeichnis).

⁷⁰) Es waren Kreisau, Burkersdorf, Arnsdorf, Weiß Kirschdorf, Würben. Gemessen wurde nach Ketten, eine schlesische Meile = 150 Ketten, = 11250 Ellen. Alle Orte lagen innerhalb der Meile, Burkersdorf mit 121 Ketten.

eines Pfandes) von 583 Gulden 21 Kreuzer, für Ober Weistritz 583 Gulden 20 Kreuzer, Ohmsdorf 620 Gulden. Alle drei Urkunden wurden vom Kaiser Karl VI. unterschrieben. Über das Brauhaus von Burkersdorf ist nichts bekannt.

Schwieriger waren 1651 die Auseinandersetzungen über die Rechte an der Breitenhainer Mühle. Grundherr war der Gutsherr von Schindel auf Ober Weistritz, die Mühle aber verkauft an den Besitzer von Kynau und der Kynsburg, von Rochow. Man einigte sich schließlich „daß der von Rochow den prätedirten (beanspruchten) Bierschank und Brodbacken nicht erwiesen, dagegen nach dem Kaufkontrakt zur Fischerei des Mühlgraben wohl befugt sei“. Rochow behielt also das Fischereirecht, dagegen kam das Recht, Bier zu verkaufen und eine Bäckerei zu betreiben, an den Ober Weistritzer Herrn.

Um den armen Untertanen in den Gebirgsdörfern zu helfen, die ja in der Landwirtschaft und in der Forstwirtschaft arbeiteten und mehr als kläglich entlohnt wurden, befahl König Friedrich II., nebenbei Webstühle zu betreiben. Für 1845 haben wir nähere Angaben⁷¹⁾: in Ohmsdorf standen 7 Baumwollwebstühle, in Breitenhain 30, in Ober Weistritz 40 Baumwollstühle, 5 Leinwandstühle, in Burkersdorf gab es keine Webstühle. Dann erlag die Hausweberei den im 19. Jahrhundert entstehenden Großwebereien, und im Schlesiertal arbeiteten um 1890 nur noch wenige Weber, im 20. Jahrhundert gar keine mehr.

Feuer- und Wassersnöte

Nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg, der die Dörfer des Schlesiertals völlig zerstört hatte, baute man sie mühsam in langer Zeit wieder auf und zwar sämtlich im Fachwerkbau. Massiv gebaut waren nur die katholische Kirche, das Schloß in Burkersdorf und wohl der größte Teil des Schlosses in Ober Weistritz. Das evangelische Bethaus war auch als Fachwerkbau errichtet und erhielt erst 1842 massive Wände. Daher richtete eine Feuersbrunst vielfach hohen Schaden an.

Das schlimmste Feuer brach am 31. Mai 1799 im Dominium zu Ober Weistritz aus. „Den 31. May dieses Jahres (1799) entstand in dem Brauhause zu Ober Weistritz bey Schweidnitz, wahrscheinlich durch Vernachlässigung, bey einem heftigen Sturme ein Feuer, welches sich schnell und plötzlich über die Seite des Dorfes und bis zum Ende von Burkersdorf ausbreitete. Der dadurch verursachte Schaden ist außerordentlich groß. Außer dem Brauhaus sind in Aschehaufen verwandelt noch: In Ober Weistritz das herrschaftliche Schloß und alle Wirtschaftsgebäude, die Mühle, 2 Bauerngüter, 7 Freistellen, 3 Hofegärtnerstellen, das Gemeinhaus, der Gutsstall bey dem Kretscham und die Scheuern bey einer Freistelle. In Burkersdorf: die Scholtisey, 4 Bauerngüter, 8 Freistellen und 4

⁷¹⁾ Knie, Anm. 28.

Hofegärtnerstellen“. Auch der Pastor – es war Johann Friedrich Knörrlich – wurde vom Unglück hart getroffen. Das Pastorenwohnhaus wurde erst 1789 erbaut, bis dahin bewohnte der Pastor im Schlosse einige Zimmer. Am 18. Oktober 1797 brannte die „Pastorey“ (altes, besonders im 18. Jahrhundert gebräuchtes Wort für Pastorat, ebenso Schölzerey für Scholtisei), und der Pastor mußte wieder ins Schloß ziehen. „Bey dem schrecklichen Brande zu Ober Weistritz am 31. May d. J. wurde auch die Wohnung, die mir bisher in dem herrschaftlichen Schlosse allhier angewiesen war, ein Raub der Flammen. Ohne Obdach, ohne Brod und des größten Theils des von der Feuersbrunst von 1797 mir übrig gelaßnen Eigenthums beraubt, sahe ich mich mit meinem lieben Weibe und zwei unmündigen Kindern, die nach Brod schrien, genöthiget, bey brennender Hitze und unter Rauch und Staubwolken bis an den Abend dieses schrecklichen Tages unter freiem Himmel liegen zu bleiben“. Der Pastor verlor alle seine Habe, „aller meiner Bücher, meines ganzes Hausraths, des größten Theils meiner Betten und Wäsche beraubt“.

Ober Weistritz war inzwischen keine selbständige Pfarrei mehr, sondern Dittmannsdorf zugeteilt worden, die Widmut war verpachtet, die „katholische Parochial-Wohnung“ stand leer. Auf Zureden des Widmutspächters übernachtete der Pastor dort und bat am nächsten Morgen den Dittmannsdorfer Pfarrer, bis zu seinem anderweitigen Unterkommen in der katholischen Pfarrwohnung bleiben zu dürfen, was auch sofort gewährt wurde. Dann richtete der Pastor einen Aufruf an die Bevölkerung: „... Ich habe das feste Vertrauen zu dem Allgütigen, daß er edle Menschenfreunde erwecken werde, die sich dieser Unglücklichen und auch meiner erbarmen, unsere Noth lindern, unsere Thränen abtrocknen und nun Balsam in unsere Wunden gießen werden. Ich flehe darum.

Knörrlich, Pastor daselbst. Ober Weistritz, den 20. Junius 1799“. Auch der Ober Weistritzer Schulze Streit erließ einen Aufruf und bestimmte die Gerichtsstätten von Ober Weistritz oder Burknersdorf, die Sendungen anzunehmen und unter die Nöthleidenden zu verteilen. 1799 wurde bereits mit dem Bau der neuen „Pastorey“ angefangen. Die Schlesischen Provinzialblätter (30. Band, 1799, Anhang) bringen eine 8 Seiten lange „Berechnung der Beiträge für Weistritz und Burknersdorf“ mit den Namen der Spender und der Orte.

Am 7. März 1834 brannte der Burknersdorfer Hof (Dominium) total ab und wurde wieder neu erbaut. Das alte, ehrwürdige, an historischen Erinnerungen reiche Schloß ging dabei auch in Flammen auf. Beim Neuaufbau schüttete man den alten Wallgraben zum Teil zu.

Die „schnellfließende“ Weistritz machte ihrem Namen alle Ehre. Vor dem Bau der Talsperre (1914) waren zahlreiche große Steine in ihrem Flußbett (wie heute noch im Okertal/Harz) Zeugen ihrer furchtbar zerstörenden Gewalt, besonders bei Schneeschmelze oder Dauerregen. Ein Jahr vor dem großen Brande von 1799 „verwüstete ein Wolkenbruch die Güter, verwandelte Gärten und Felder in Steinhäufen und riß viele Häuser weg. 1804 wurde der Ohmsdorfer Hof (Dominium), der an der Weistritz bei der sogenannten Ohmsdorfer Drehe stand, vom Wasser total

weggerissen und später aus dem Dorfe heraus auf einer Höhe gebaut, wo er nicht mehr vom Wasser zerstört werden konnte, aber es fehlte dort auch an Trinkwasser, sodaß dorthin eine kostspielige Wasserleitung gebaut werden mußte. 1829 verheerte das gewaltige Austreten der Weistritz die ganze Gegend. In Ohmsdorf, Ober Weistritz und Burkersdorf wurden eine Menge Häuser weggerissen und die Leute ihrer Habe beraubt. Den Wassergeschädigten aus Ohmsdorf wurden von der Herrschaft Grundstücke oben an der Straße vom sogenannten Blockhausgewende zum Wiederaufbau abgetreten, „um sie vor einer wiederkehrenden Gefahr zu behüten“. Die Hochwassergefahr wurde dann 1914 durch den Bau der Talsperre gebannt.

Das Tal im 19. und 20. Jahrhundert

Vom Jahr 1845 stammt die erste genauere Statistik⁷²⁾:

Breitenhain: 46 Häuser, 436 Einwohner, (43 kath.), 1 evgl. Schule, seit 1791 versehen vom Hilfslehrer, der in Ober Weistritz wohnt, eingeschult Schlesiertal; Kath. Kirche in Ober Weistritz, zu Dittmannsdorf gehörig, 13 Handwerker, 12 Händler.

Ober Weistritz: „im lieblichen Thale der Weistritz gelegen“. 1 kgl. Chaussee-Zollhaus, 69 Häuser, 1 Vorwerk, 607 Einwohner (56 kath.), in die evgl. Kirche eingepfarrt Ober Weistritz, Breitenhain, Burkersdorf, Ohmsdorf, Schlesiertal, in die evgl. Schule eingeschult Burkersdorf und Ohmsdorf. Gäste schickt die Goldene Waldmühle (die zu Hohgiersdorf gehört), Nebenschule in Breitenhain. In die kath. Kirche eingepfarrt Ober Weistritz, Breitenhain, Burkersdorf, Ohmsdorf, Schlesiertal. Gottesdienst monatlich und an 2. Feiertagen, 1 Wassermühle, 1 Papiermühle, 1 Eisenhammer, 40 Baumwollstühle, 5 Leinwandstühle, 13 Handwerker, 6 Händler, 1 Dominalziegelei, die 1840 192.870 diverse Ziegeln brannte.

Burkersdorf: 39 Häuser, 1 herrschaftliches Schloß, 1 Vorwerk, 365 Einwohner (33 kath.), 1 Wassermühle, 1 Brauerei, 1 Brennerei, 15 Handwerker und Händler.

Von **Schlesiertal** liegt eine Statistik von 1785 vor: 3 Stellenbesitzer, 6 Häusler, i. g. 39 Einwohner. Eine weitere aus dem Jahre 1885: Areal 23 ha (8 ha Acker, 1 ha Wiese, 9 ha Wald), 8 Häuser, 41 evg. Einwohner, keine kath.

1939 hatte Breitenhain 400 Einwohner, Burkersdorf 461, Ober Weistritz 769⁷³⁾. Die anderen Orte waren als selbständige Gemeinden verschwunden, von den 10 Orten des Mittelalters bzw. frühen Neuzeit waren nur noch die drei ebengenannten, dazu Kynau übrig geblieben.

⁷²⁾ Knie, Anm. 28.

⁷³⁾ s. Anm. 28.

1795 verkaufte Graf Joachim Alexander von Maltzahn alle Güter an den Reichsgrafen Carl Franz Erdmann von Pückler auf Tannhausen für 128.000 Taler. Bei der Familie der Grafen von Pückler blieb der ganze Güterkomplex bis zur Vertreibung 1945/46. Die Grafen gehören zum schlesischen Uradel und sind schon 1308 urkundlich erwähnt, 1655 als Pückler von Groditz in „den böhmischen alten Herrenstand“, 1691 in den Reichsgrafenstand erhoben, was nur der Kaiser tun konnte. 1885 erlosch mit dem Tode des Grafen Friedrich von Burghauss auf Laasan, Peterwitz, Saarau eines der ältesten preußischen Adelsgeschlechter. Um den Namen nicht aussterben zu lassen, nahmen die Erben einen Doppelnamen an, die Grafen von Pfeil-Burghauss in Laasan und die Grafen von Pückler-Burghauss in Friedland O/S und Ober Weistritz. Sie führten den Doppelnamen seit 1885. Die Grafen von Pückler taten viel für ihren Besitz, vergrößerten ihn z. B. durch Ankauf von Bauerngütern. 1937 betrug die Fläche des Majorats Ober Weistritz 802 ha, davon 663 Wald. Bauernbesitz gab es in Breitenhain und Ober Weistritz nicht mehr, in Burkersdorf nur das Gut Nr. 10 mit 26,5 ha. Das Rittergut Ohmsdorf war aufgeteilt⁷⁴). Die Gräfin Caroline von Pückler-Burghauss, geb. Prinzessin Reuss, gründete ein Rettungshaus in Breitenhain. Es war in den Jahren der Revolutionsnot als Asyl gegründet worden und wurde vom Reichsgrafen von Pückler einem Kreis christlicher Freunde 1850 zum Kauf angeboten. Erster Hausvater war ein Schneider Lochmann, 1853 mit 14 Kindern, dann ab 1854 zuerst gemeinsam mit Lochmann als Hausvater und Lehrer Repke vom Rauhen Haus in Hamburg. Die Rettungshauschule bestand noch 1893⁷⁵). Karl Graf von Pückler-Burghauss, ein ausgezeichneter und weithin auch im Auslande bekannter Konzertpianist, trat in den diplomatischen Dienst ein, tat dort Dienst in Petersburg, Madrid, München, Rom, London, Stockholm und war 1900 Kaiserlicher Gesandter in Luxemburg.

Als im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts die Zahl der Katholiken im Schlesiertal zugenommen hatte – 1885 waren es in Ober Weistritz 111, Breitenhain 52, Burkersdorf 27, Ohmsdorf 23 – entschloß man sich 1852, die alte katholische Pfarrei, damals Filiale von Dittmannsdorf, wiederherzustellen. Dazu wurde 1854 die gotische Kirche umgebaut, die der Himmelfahrt Mariae geweiht war, und ein eigener Pfarrer dorthin berufen. Der Kirche teilte man als Filialen Hohgiersdorf und Schwengfeld zu, die ebenso wie Ober Weistritz zu Dittmannsdorf gehört hatten. 1839 erklärte man die katholische Gemeinde in Ludwigsdorf als erloschen und pfarfte die wenigen Katholiken nach Ober Weistritz um. 1929 gehörten die katholischen Ludwigsdorfer zu Leutmannsdorf, dieses wiederum zum

⁷⁴) Schlesisches Güterradreßbuch 1937 S. 242.

⁷⁵) O. Schütze, Die Innere Mission in Schlesien, Hamburg 1883, S. 62. H. Hirschberg, Schlesischer Pfarr-Almanach, Berlin 1893, S. 107.

Archipresbyterat Reichenbach. 1909 gründeten und erbauten die Schweidnitzer Ursulinen in Ober Weistritz ein Haushaltspensionat, wohin auch ältere Schwestern zur Erholung kamen. Das Haus erhielt eine halböffentliche Kapelle St. Ursula.

Katholische Geistliche: 1653 Weltpriester P. Paul Neander, zugleich Pfarrer in Leutmannsdorf, 1667 Georg Weigmann, Pfarrer in Ober Weistritz und Leutmannsdorf mit den Filialen Heinrichau und Michelsdorf, 1702 Franz Riesser (Riescher), „bestellter Pfarrer von Ober Weistritz und Ludwigsdorf“, 1724 Johannes Scholz (Adjuncta Schwengfeld und Ludwigsdorf, in der Pfarrei 110 Kath., 1366 Evg.), 1726 Joseph Weis (Weiß), noch 1738 genannt, nach 1738 Franciscus Bittner, noch 1748, Kaplan Johannes Lange, 1766 Pfarrer Schubert, 1852 Pfarradministrator Gustav Hahn, angestellt am 13. 7. 1852, Mitte des 19. Jh. Pfarrer Christen (TR 8/1970 S. 5), bis 1945 Franz Müller (seit 1923), nach 1945 in Taubenhain Kreis Meißen.

(Eine Abbildung der katholischen Kirche bringt die TR 1980 Nr. 2.)

Mittlerweile wurde das Schlesiertal als schöne Ausflugsgegend bekannt⁷⁶⁾. Schon 1845 heißt es: „im lieblichen Thale der Weistritz gelegen“, und mit der Zeit kamen viele Ausflügler vor allem aus Schweidnitz und Waldenburg ins Schlesiertal. Die Schweidnitzer hatten bisher vorwiegend den Teichenauer Grund und die Würbenschanze sowie die Költchenberge besucht, wohin man auch mit Kremsern (1825 erfundene, gut gefederte Pferdewagen für 10-12 Personen) fahren konnte. Dies änderte sich vor allem, als die Bahnstrecke Breslau-Schweidnitz um 1904 nach Bad Charlottenbrunn verlängert wurde. Nun zog sich der Ausflüglerverkehr von Schweidnitz durch das Schlesiertal über Ober Weistritz-Breitenhain zur Kynsburg. Beliebter Rastpunkt wurde nun die Talmühle. Noch größer wurde die Anziehungskraft des Tales, als man vor dem Ersten Weltkriege die Weistritztalsperre mit Badegelegenheiten baute.

Sie war ursprünglich nur als Hochwasserschutzbecken mit 2 Millionen Kubikmetern Stauinhalt vorgesehen und wäre nur bei Hochwasser gefüllt gewesen. Da aber ein leeres Staubecken einen trostlosen Anblick bietet, „hätte diese Anlage die Poesie des idyllisch gelegenen Schlesiertals, welches von der sagemuwobenen Kynsburg majestätisch überragt wird, vernichtet“. Durch zahllose Eingaben gelang es, die Genehmigung einer Talsperre von 8 Millionen Kubikmetern und einen eisernen Bestand von 2 Millionen zu erhalten. Die Sperrmauer wurde 500 Meter oberhalb der letzten Häuser von Breitenhain errichtet. Der Stausee ist 3,3 km lang und bedeckt eine Fläche von rund 51 ha, seine Durchschnittstiefe dürfte etwa 20 Meter betragen. Die Sperrmauer ist 230 Meter lang und 44 Meter hoch. Das Nutzwasser leiten zwei Stollenhäuser in die Rohrleitung zum

⁷⁶⁾ R. W. Im Weistritztale aufwärts, TR 1957 Nr. 20/21/22. W. E. Dewerny, Vom Bau der Weistritztalsperre (TR 1958 Nr. 22). F. Schärf, Unser Schlesiertal (mit Abbildung der katholischen Kirche TR 1962/12 S. 4).

Kraftwerk, wo drei Turbinen die elektrische Kraft erzeugen, im Jahresdurchschnitt rund vier Millionen Kilowattstunden. Abnehmer sind in der Hauptsache Schweidnitz und Umgebung. Damit kein Strommangel eintritt, sind Breitenhain, Waldenburg und Mauer bei Hirschberg untereinander verbunden. Die Mauerkrone ist als Fußweg angelegt, der die beiden Tallehnen untereinander verbindet. In der Mitte der Mauer befindet sich der „Hochwasserüberfall“, der nur ein Sicherheitsventil ist und normalerweise überhaupt nicht in Tätigkeit treten soll. Doch geschah dies im August 1938, als nach tagelangem Regen die Talsperre sich füllte und überzulaufen drohte. Damals schoß das Wasser durch 10 große Löcher hindurch und in mächtigen Wasserfällen zur Talsohle⁷⁷⁾, wo es in gemauerten Sturzbecken aufgefangen wurde. Als Material entnahm man Gneis aus schlesischen Steinbrüchen. 28 Gehöfte wurden aufgekauft und verschwand (mit dem Dörfchen Schlesiertal und der Talmühle) in den Fluten des Stausees. Zwei Meter über dem Höchststand wurde ein 6 m breite und 5 km lange Chaussee von Kynau nach Breitenhain gebaut, daran kurz vor der Sperrmauer die „Schlesiertalbaude“, die bald ebenso beliebt war wie die Talmühle⁷⁸⁾.

Da die Chaussee südlich der Talsperre viele Kurven und Biegungen macht und damit größere Umwege, baute man den parallel zur Eisenbahn führenden Weg nördlich des Stausees zur Chaussee Kynau – Breitenhain aus. Hierbei erwies sich der Berg vor Breitenhain wegen des Höhenunterschiedes als besonders schwierig, so daß man die Chaussee nicht geradeaus führen konnte, sondern in einigen kleineren Biegungen den Höhenunterschied überwinden mußte. Dafür fand man den treffenden Namen „Hemmstein“, weil dort die Bremsen stark angezogen werden mußten⁷⁹⁾. Natur- und Umweltschutz, Pflege der Naturschönheiten usw. gibt es nicht erst seit heute, seit den „Grünen“. Am 15. Juli 1907 erließ die Regierung ein Gesetz „gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden, wenn dadurch das Landschaftsbild gröblich

⁷⁷⁾ Dieses Ereignis hatte eine wahre Völkerwanderung zur Talsperre zur Folge. Eine Aufnahme von den 10 Wasserfällen, die etwa 30 Meter tief hinabstürzten, zeigt die TR 1955/4, S. 3. Zum Vergleich: Die Niagarafälle sind 51 Meter hoch. Die Regenfälle waren so mächtig, daß die Eisenbahnlinie Breslau-Schweidnitz zwischen Zobten und Rogau-Rosenau durch das Schwarzwasser unterbrochen wurde und die Reisenden in Albrechtshausdorf bzw. Zobten auf Omnibusse umsteigen mußten.

⁷⁸⁾ Der Bau der Talsperre wurde Ende 1911 angefangen und 1914 vollendet, gegen 500 Leute waren ständig beschäftigt. Ein alter Silberstollen wurde als Dynamitkammer und Frischwasserversorgungsanlage ausgebaut.

⁷⁹⁾ Überflüssig zu sagen, daß wir die Fahrräder laufen ließen und „wie die wilde Jagd“ den Hemmstein hinunterrasten. Wenn aber die Bremsen heiß liefen oder gar versagten, dann konnten böse Unfälle eintreten. Vor allem mußte man aufpassen, wenn man bei einem Radausflug mit einer Schweidnitzer Jungenklasse den Hemmstein hinunterfuhr, denn die Jungen benutzten die Chaussee als „Rennstrecke“, deren Sieger dann mit wildem Geheul geehrt wurde. Zu verbieten war da nichts, und mir fiel jedesmal ein Stein vom Herzen, wenn ich die Klasse in Breitenhain wieder beisammen hatte.

veranstaltet würde“. Auf Grund dieses Gesetzes stellte der Breslauer Regierungspräsident Teile der Kreise Waldenburg und Schweidnitz unter dessen Schutz, darunter Teile von Ober Weistritz, Breitenhain, Schlesier-tal, des Goldenen Waldes mit der Goldenen Wald-Mühle usw. 1938 vor der Sudetenkrise wurden die Brücken, die in Ober Weistritz mehrmals im rechten Winkel die Weistritz überquerten und daher für Lastwagen und -züge nicht benutzbar waren, innerhalb kürzester Zeit begradigt, so daß auch Geschütze und Fahrzeuge mit Anhängern passieren konnten.

Hinzuweisen wäre noch darauf, daß in Ober Weistritz eine Kräuterlikör-fabrik entstand, ähnlich wie in dem bekannteren Stonsdorf im Riesengebirge. Der Inhaber hieß Mletzko, seine Fabrik war die „Truppa-Fabrike“ (Kräutertropfen-Fabrik). Während aber nach der Vertreibung die Stonsdorfer Fabrik, die die Rezepte gerettet hatte, wieder im Westen eine neue Fabrik aufmachte, ist ähnliches von der Ober Weistritzer „Truppa-Fabrike“ nicht mehr zu hören.

Eine so schöne, interessante und vielbesuchte Gegend wie das Schlesier-tal bot auch viel Stoff für literarische Arbeiten, angefangen mit den Sagen um die Kynsburg, den Natur- und Wanderbeschreibungen des Tales und als Höhepunkt der Roman von Paul Keller „Waldwinter“, der auf der Kynsburg spielt, sowie in der näheren Umgebung⁸⁰⁾. Daß die vertriebenen Schlesier ihr Schlesiertal nicht vergessen haben, zeigt das Gedicht⁸¹⁾ des inzwischen verstorbenen Dichters Hans Niekrawitz.

⁸⁰⁾ Die Talsperre bestand damals noch nicht. In den Dreißiger Jahren entschloß sich die Ufa, den Roman zu verfilmen. Als dies bekannt wurde sowie das Filmteam (Hauptdarsteller Eduard von Winterstein und die damals in Heimatfilmen sehr beliebte Hansi Knotek), wanderten viele Leute zur Kynsburg, um zuzuschauen. Da jedoch meist Innenaufnahmen gedreht wurden, war nicht eben viel zu sehen und zu erleben. Umso gespannter warteten wir auf den Film, der in „Schwarz-weiß“ unsere schöne Heimat uns und dem ganzen Deutschland näher bringen und ein Erlebnis vermitteln sollte. Es gab wohl niemanden, der nicht eine Vorstellung besucht hätte. Aber wie groß war die Enttäuschung, als der Film anlief! Vom Schlesiertal war nichts zu sehen, obwohl im Winter bei viel Sonne gedreht worden war, und die Kynsburg tauchte nur einige Sekunden lang in der Ferne auf. Fast alle Szenen spielten in ihren Räumen, mochten wohl auch zum größten Teil in einem Filmatelier gedreht worden sein. Von einer Wiederaufnahme des Films in späterer Zeit habe ich nichts mehr gehört, wohl aber ist der Roman „Waldwinter“ nach dem Kriege vom Bergstadt-Verlag Gottfried Korn (gegründet 1732 in Breslau) wieder neu aufgelegt worden.

⁸¹⁾ Abgedruckt in: „Schlesischer Gottesfreund“. Kirchliche Beiträge zu Ostfragen 1983, Nr. 6 (Nov. Dez.), S. 97.

Im Schlesiertal

(Das Schlesiertal der Weistritz, zwischen Eulengebirge
und Waldenburger Land)

Im Schlesiertal – welcher Klang
des Namens erfüllt das Gedenken!
Aus ihm steigt es auf wie Gesang
und will sich der Erde verschenken
wie lange verhaltener Dank.

Und nimmermehr schwindet das Bild
des schimmernden Sees, der im Walle
der waldigen Anhöhen schwillt
und endlich im gischtenden Falle
von ragender Sperrmauer quillt.

Den Spiegel des Wassers belebt
das nahe Gebirge, das schweigend
am Ufer sich ringsum erhebt
und höher dem Tale entsteigend
im Nebel der Frühe verschwebt.

Der Kynsburg zu Füßen beginnt
der Bergwald zu raunen und singen.
Und Stunde um Stunde verrinnt
im Traume von Menschen und Dingen
gleich fallenden Blättern im Wind.

Für die freundschaftliche Hilfe bei der Abfassung dieses Aufsatzes
bedanke ich mich herzlich bei Herrn Pfarrer i. R. Johannes Grünewald.

Dr. Leonhard Radler